

Courier

Zentral-Organ für die Interessen der im Handels-, Transport- u. Verkehrsgewerbe beschäft. Arbeiter Deutschlands.
Publikations-Organ des Zentral-Verbandes der Handels-, Transport- und Verkehrsarbeiter Deutschlands.

Erscheint alle 14 Tage Sonntags.
Einzel-Abonnement pro Quart. franco geg. franko 1 M.
Verstellungskasse: Nr. 1720.
Verantwortl. Redakteur und Verleger: O. Schumann, Berlin.

Redaktion und Exped.: Berlin SO., Gewerkschaftshaus,
Engel-Nr. 15. Telefon: Amt VII, 3345.
Geöffnet: 9-1 Uhr Vorm., 3-7 Uhr Nachm., Sonntags geschl.
Redaktionschluss am Montag Abend vor Erscheinen des Blattes.

Anzeigen:
die 8 gespaltene Zeile 40 Pf. Für Abonnement
entsprechender Rabatt.
Zuschriften und Reklamationen an die Schriftleitung.

Nr. 1.

Berlin, den 4. Januar 1903

7. Jahrg.

Kollegen! Werbt stets und überall Mitglieder für Euren Verband!

Ein herzliches Prost Neujahr! allen
Lesern des „Courier“ und Mitgliedern unseres
Verbandes.

Die Redaktion Der Zentralvorband.

Neunzehnhundert und drei!

Errichtet ist ein gold'ner Thron,
Drauf sitzt der rotke Hölleohn.
Ringsum in Ketten kniet die Welt,
Darüber er das Szepter hält.
Da fliegt, als er gestreift die Mund,
Ein Lächeln um den harten Mund.
„Es ist gekommen, wie ich wollt',
Nun herrscht allein das rotke Gold!
Das rotke Gold ist alles mein —
Ich bin der Herr — Ich ganz allein!“
Da fährt's hernieder wie ein Wog
Und stößt den Mächtigen von seinem Stg.
„Hinunter in den Höllenspfuhl,
Es steigt die Arbeit auf den Stuhl!
Erlöset die Welt und macht sie frei
Von aller Mammonsflaueci!“

Ein neues Jahr beginnt. A.: politischen
Horizonte steigen schwarze Gewitterwolken auf. Die
Atmosphäre ist mit Elektrizität geschwängert. Von
Ferne hört man dumpfgrolden Donner. Blitze
zucken. Noch liegt eine unheimliche Ruhe über
den Wassern, die Ruhe vor dem Sturm. — Aber
bald wird und muß der Sturm hereinbrechen, wie
der Samum in der Wüste, wie die Vora über
Italien, wie der Taifun über den indischen Ozean,
wie der Cyclon über Texas und Kalifornien, der
Sturm, der alles hinwegfegt, der die Menschen vor
sich herdreißt. In diesem Augenblick tritt ein junges
Jahr in die Welt, ein Jahr des neuen, des
zwanzigsten Jahrhunderts.

Neunzehnhundert und drei, du bringst uns Kämpfe
wie kein Jahr zuvor. Vergehoo haben die herr-
schenden Klassen das Unrecht angehäuft, keine Sünd-
fluth kann es hinwegschwemmen. Die Gewalt, die
Macht ist an die Stelle des Rechts getreten. Gott
Mammon feiert Orgien. Der Zolltarif ist unter Dach
und Fach, die Junker, die Agrarier sind bei der
Ernte, einer Ernte, bei der sie sich mit ihren aus-
gehungeren Arbeitern nicht herumzuschlagen brauchen,
einer Ernte, die ihnen mühselos in den Schooß fällt.
Die Industriebarone, die Schloßjunker haben eben-
falls ihr getütel und geschüttelt Teil bei der
Campagne abelkommen, und auch sie spielen des-
halb die Zufriedenen. Die GERPSTEN sind lediglich
die Arbeiter, die können blechen, daß sie schwarz
werden. Warum sind sie auch so dünn und schiden
Leute in den Reichstag, in die gesetzgebenden Körper-
schaften, die alles thun, nur nicht die Interessen der
Arbeiter vertreten. So ist es denn dahin gekommen,
daß diese Volksvertreter die Klinke der Gesetzgebung
dazu benutzen, um die Taschen ihrer Klasse, der
Besitzenden, noch mehr zu füllen. Sie haben den
Brünnen ausgeschöpft bis zur Reige auf Jahre und
Jahrzehnte. Das Jahr 1903 giebt nun der
arbeitenden Klasse die Gelegenheit,
mit den Gegnern abzuzählen, wenn die
Arbeiter so klug sind, die Schlächer ihrer Interessen
nicht wieder in die Parlamente zu senden. Ein Jahr
der Vergeltung bricht an, die Arbeiter müssen es nun
versehen an ihren Bedrückern auch Vergeltung
zu üben.

Die Wahlen zum Reichstag und zum preussischen
Landtag finden im Laufe des neuen Jahres statt.
Da heißt es für die Arbeiter aufpassen, wer die
Interessen ihrer Klasse und wer die Interessen der
Besitzenden vertritt. Die jegige Mehrheit
des deutschen Reichstages hat nur für
die Junker, die Agrarier und die
Schloßbarone den Hebel der Gesetz-
gebung in Bewegung gesetzt. Sie hat die
Grenzen sperren helfen, wodurch das Fleisch den
Arbeitern derart verheuert wurde, daß die Mehrzahl
der Proletarier auch des Sonntags auf dieses
wichtige Nahrungsmittel verzichten mußte. Das
Fleisch ist nicht mehr Nahrungsmittel, nein es ist
ein Vederbissen auf dem Tische des Arbeiters
geworden.

Der mit Gewalt unter Niedertrampung
alles Rechts zustande gekommene Zolltarif wird
den Arbeitern die notwendigsten Lebensmittel bis ins
unerforschliche verheuert. Und wer ist es gewesen,
der dieses herbeigeführt hat? Niemand anders als
die Vertreter jener Parteien im Reichstag, die
Patriotismus und Frömmigkeit auf ihre Fahne ge-
schrieben haben. Heute, die sich nicht scheuen zu er-
klären, der Arbeiter habe bei der Schaffung
der Gesetze nichts dreinzureden, er habe
nur die von jenen Herrn gemachten Gesetze ohne
Weigerung zu befolgen. Oder in Fremdwörtern
ausgedrückt, die Arbeiter sollen wohl Objekte aber
nicht Subjekte der Gesetzgebung sein.

Dieser Anspruch eines starken Mannes der
Gottesfurcht und frommen Sitte zeigt, wessen sich
das arbeitende Volk in Zukunft von den Herrschaften,
die auf der rechten Seite des Reichstages sitzen, zu
versehen haben. Diese Herren wollen die Arbeiter
von der Gesetzgebung ausschließen. Das Reichstags-
wahrecht soll zertrümmert und so gestaltet werden,
daß die Arbeiterklasse nicht mehr im Stande ist,
eine nennenswerthe Zahl ihrer Vertreter in die
gesetzgebende Körperschaft hineinzubringen. Nur eine
winzige Vertreterhaare, die nicht im Stande ist den
herrschenden Parteien die Deute streitig zu machen,
soll im günstigsten Falle zugelassen werden.

Wird die Arbeiterklasse sich derartige Uebergriffe
gefällen lassen oder wird sie sich zur Wehr setzen
und all die Kandidaten der bürgerlichen Klasse,
seien es welche es wollen, ob sie nun Rechts, in
der Mitte oder auf der Linken stehen, bei den Wahlen
niederstimmen?

Wird die Arbeiterklasse all des Unheils
eingedenk sein, daß die Vertreter des
Weldsats über sie gebracht, wird sie
nicht vergessen, wie niederträchtig
man sie schon so oft behandelt hat?

Das wird und muß uns das neue Jahr zeigen.
Es ist durchaus keine frohe Zukunft, in die wir
blicken, nicht durch blumige Auen geht der Weg,
sondern durch wildes Dornengebüsch, das mit
vieler Mühe und Arbeit von dem Pfade entfernt
werden muß. Das Jahr 1903 wird ein Prüfungs-
und Probejahr für das Klassenbewußtsein, für die
Kraft und für die Macht der Proletarier werden.

Es gilt deshalb für jeden denkenden Arbeiter
alles einzusehen, um bei den kommenden Neuwahl-
kämpfen an die eigene Fahne die Palme des Sieges
zu heften.

Unsere Kollegen können viel, sehr viel zum
glücklichen Ausgang des Kampfes beitragen, wenn
sie wollen. Die Fühlkette sind in ihrem ganzen
Bezirk oft in der halben Provinz bekannt, sie kommen
überall hin, ihr Weg führt sie in die entlegensten
Waldsdörfer hinauf und sie eignen sich deshalb sehr
gut überallhin die Fahnen der Aufklärung zu tragen.

Kein Fuhrmann, kein Geschirr-
führer, kein Kutscher fahre in diesem Jahre
hinaus aus Land, ohne sich mit Bekümmert für die
Landagitation zu versehen, ohne sich für seine arbei-
tenden Brüder auf dem Lande geistige Kost mitzu-
nehmen. Das ist um so notwendiger, als bekanntlich
die herrschenden Parteien zu Arbeiterversammlungen
niemals Säle hergeben, und dort, wo dies geschieht,
die Polizei alles in Bewegung setzt, um die Wichte
so zu beeinflussen sucht, daß sie ihre gegebenen Ver-
sprechen nicht halten. Dort, wo wir das von den
bürgerlichen Parteien uns zugesagte Unrecht nicht
in Versammlungen klar legen können, dort muß die
persönliche und schriftliche Agitation
einsetzen, um die Wahrheit und die Erkenntnis ver-
breiten zu helfen. Den Gegnern muß die Ueber-
zeugung beigebracht werden, daß sie unseren Ideen
den Siegeslauf nicht versperren können. Ueberall,
wo wir sind, müssen wir die Gelegenheit zur Auf-
klärung benutzen, überall und allen Arbeitern sagen
wer ihre Freunde sind und wo sie ihre Freunde
finden können. Dadurch lösen wir Vergeltung an
unseren Widersachern und Ausbeutern, an jenen
Leuten, die unsere erbittertesten Feinde sind.

Arbeiten wir so, bleiben wir nicht Trübsal
blasend bei Muttern zu Hause, sondern gehen hin-
aus, um den Feind, den Indifferentismus und die
Gleichgültigkeit, aufzusuchen, die Massen aufzurütteln
und aufzuwecken, dann wird das Jahr 1903 einen
herrlichen Markstein auf dem Wege bilden, auf dem
die Arbeiterklasse ihrem Ziele entgegenzieht.

Feinde ringsum! Aber viel Feind viel Ehr.
Die Arbeiter haben sich noch niemals gesüchelt und
hätten ihnen die Feinde auch noch so dräuend gegen-
über gefanden. Die Arbeiterbewegung ist durchs
Feuer gegangen und immer wieder geläutert worden.
Jetzt gilt es den Feinden die Zähne zu
zeigen, zu zeigen, was die Arbeiter
können. Es gilt die Organisationen
zu stärken, die Waffen zu schärfen, den Kampf
vorzubereiten, es gilt die Massen aufzu-
peitschen und aufzureizen, sie zu be-
geistern, zu entflammsamen, damit auch der letzte
Mann im gegebenen Falle seine Pflicht thut. Ihr
Handels-, Transport- und Verkehrs-
arbeiter, Ihr, die man noch immer als Knechte
bezeichnet, zeigt, daß Ihr es satt habt, zu dienen und
zu gehorchen, zeigt, daß in Eurer Brust noch ein
Herz schlägt für die Ideale der Menschheit, für den
Fortschritt und die Aufklärung. Vorwärts,
heißt es auf der einmal beschrittenen Bahn, jeder
Sittstand ist ein Rückschritt. Das Jahr 1903
soll uns zu neuen Siegen führen,
daß dies geschehe, dafür wollen
wir einsehen und kämpfen bis
zur materiellen und geistigen Er-
lösung.

Mit diesem Vorsatze beginnen wir frohgemuth
das neue Jahr, um es schließlich siegreich zu be-
enden.

Bur Lage der Hausdiener in der Konfektion.

Wohl jeder unserer Kollegen, der die Vorgänge
unseres wirtschaftlichen Lebens mit Interesse verfolgt,
oder der nur aufmerksam seine Zeitung liest, wird wissen,
daß von der gegenwärtigen Krise die Textil-Industrie
eigentlich am wenigsten betroffen worden ist. Wie diese
große und weitverzweigte Industrie im Allgemeinen, so
ist es die Konfektion im Besonderen, die bisher am
wenigsten unter der wirtschaftlichen Depressio-
hat. Im Gegentheil, es wird som-
nehmern wie von den

stellen versehen: Noch in keinem der letzten 10 Jahre war das Geschäft so gut, als in der jetzigen Winterzeit. Wenn wir etwas offene Augen haben, so können wir das Geschäft auch beständig finden.

Bekanntlich steht in dieser Branche das Zwischenschneidern in hoher Blüte, d. h. die Konfektionsfirmen geben die Mäntel usw. außer dem Hause an kleine Mäntelschneider; diese nun lassen die Arbeiter zum Teil in eigenen Arbeitsstuben, zum Teil auch außer dem Hause anfertigen und liefern die fertige Waare dann an die Firmen wieder ab. Selten wohl waken nun die Unternehmer dieser Branche so entgegenkommend, die fertigestellten Waaren von ihren Arbeitern abholen zu lassen, wobei sie obendrein noch froh sind, überhaupt fertige Waaren zu bekommen.

Es wäre nun logisch, wenn man annehmen würde, daß unsere Kollegen, die doch wahrlich sich nicht zu wenig dabei abradern müssen, einen Teil von dem guten Geschäft in Gestalt besserer Bezahlung usw. abbedauen. Man müßte dies umso mehr annehmen, da in 15 bis 20 Jahren die Kräfte des Konfektionshändlers verdrahtet sind.

Jawohl, auch der Hausdiener bekommt seinen Teil, fragt nur nicht wie! Nämlich an übermäßig langer Arbeitszeit, schlechter Bezahlung und dergl. Wenn man im September, Oktober, selbst noch in der ersten Hälfte des November einmal Gelegenheit hat, des Abendts spät durch die Kronen-, Mohren-, Tauben- oder Jerusalemstraße, überhaupt durch eine beliebige Straße des Konfektionsviertels zu wandern, so wird man sich blaues Wunder erleben. Um 11-12, ja selbst um 1-2 Uhr Nachts findet man noch erleuchtete Fenster. Bei näherer Betrachtung jedoch wird man die hinter den verhängten Fenstern hin und her hühchenden Schatten sehen und sich überzeugen können, daß hier bis in die späte Nacht hinein gearbeitet wird. Es sind zum Teil die größten Firmen, bei denen die Nacharbeit zur Selbständigkeit wird, vielleicht mit Ausnahme von etwa 3-4 Monat im Jahre. So z. B. die Firmen Dertj, Meyer & Co., Weiskamann & Dien und Andere mehr. Oft müssen die Hausdiener dieser Firmen noch nach 10 Uhr nach allen möglichen Bahnhöfen mit Packeten laufen, und sind sie diese dann glücklich los geworden, so können sie vielleicht um 12 oder 1 Uhr Nachts zu Hause in ihrer Wohnung sein. Doch nicht genug mit Nebenstunden, auch Sonntagsarbeit wird genügend geleistet. Haben die Hausdiener nun am Sonntag bis 12 Uhr oder noch später gearbeitet, so müssen sie am Sonntag die fertigen Pakete zur Post bringen. Um 1/2 10 Uhr kommen die Kollegen zurück von der Post, um 12 Uhr Mittags sind sie schon wieder mit Packeten da. Wann sind diese Pakete nun gemacht? Sehr einfach, zwischen 10-12 Uhr, in der Zeit, in welcher ja wohl das Arbeiten verboten ist.

Wenn wir dies Alles betrachten, so kann man auf den Gedanken kommen, daß es wohl keine arbeitslosen Handbühnenarbeiter geben mag. Wie sieht es nun in dieser Branche mit der Bezahlung aus? Der Konfektionshändler gehört mit zu den am erbärmlichsten bezahlten Arbeitern. Es giebt hier in Berlin hauptsächlich Hausdiener, Familienväter, welche 15 Jahre in einer Stellung sind und einen Hungerlohn von 18 Mk. wöchentlich bekommen. 20-24 Mk. ist schon ein sehr hoher Lohn. Obne darüber hinaus sind Seitenarbeiten und werden in Kollegentreisen als horrend bezeichnet. Wir haben aber eine große Zahl junger Kollegen, die nur 15 Mk. und weniger verdienen. Wovon soll hierbei der Hausdiener leben? wird der Leser fragen. Ich will es verrathen: Der Hausdiener ist hierbei auf die schändlichsten aller Entlohnungsformen, nämlich auf Schindluder, angewiesen. Zwar nicht auf solches vor den Kunden, sondern von den Arbeitern, von den Zwischenschneidern für das Woffahren von Einrichtungen. Daß dies der Zwischenschneider nicht aus seiner Tasche bezahlt, wird wohl Jedem ohne Weiteres entfallen, er mag dies vielmehr wieder bei der Kalkulation auf den Heimarbeit ab. Diese sind es also, welche den Herren Konfektionsfirmen ihre Hausdiener zum Teil bezahlen müssen. Wenn nun Fälle, in denen Hausdiener Stoffe bei Seite gebracht haben, oder fertige Waare verschwinden lassen, ziemlich selten sind, so ist das zu demüthern, denn betartige Löbne, sowie diese Bezahlung durch Trinkschuld, müssen den Arbeiter begünstigen. Wie werden nun die Nebenstunden bezahlt? Die in diesem Artikel zuerst genannte Firma zahlt ihren Hausdienern für die Zeit von 1/2 9-12, es wird auch 1 und 2 Uhr Nachts, so genau kommt es nicht darauf an, sage und schreibe 75 Pf. Wieweil mal 75 Pf. mag der Unternehmer wohl an den Hausdienern während dieser Zeit verdienen? Es ist hier wohl selten ein Unternehmer, der daran gedacht hat, daß man den Arbeitern Nebenstunden höher bezahlen müsse als sonst der Lohn beträgt. Im Gegentheil, man sieht sich nicht genöthigt, Nebenstunden überhaupt zu bezahlen. In der Regel herrscht ein recht sonderbares Verhältnis. Man bezahlt dem Arbeiter großmüthig das Abendrod, im allgemeinen Jahr schenkt man ihm nach Schluss der Saison noch ein paar Mark und der Hausdiener Wilhelm, Manusk und Karl muß sich für den vielleicht 50.-100. Theil seines eheulich verdienten Lohnes noch bedanken.

Wanderer wird beim Lesen dieser Zeilen fragen: Wie ist das möglich, daß denn hier der Verband keine Mitglieder, um für dieselben einzutreten und mit diesem oder jenem Unternehmer mal ein Tändchen zu reden? Leider gehören dem Verbande nur wenig Konfektionshändler an. Hier ist die Domäne des Vereins Berliner Hausdiener, desselben Vereins, der den Verband als Ganzes, sowie dessen Mitglieder als Individuen bekämpft, desselben Vereins, der mit anderen bürgerlichen Vereinen der Handelsangelegenheiten, Schulter an Schulter, mit vielem Lantam für den 8 Uhr-Adendschluss, wohl gemerkt, der Tagelöhner kämpft.

Hier in der Konfektion, wo der größte Theil seiner Mitglieder arbeitet, wagt dieser Verein es nicht einmal, für die vom Gesetz verlangte Sonntagsruhe einzutreten, trotzdem es ein Leichtes wäre, die Sonntagsarbeit überhaupt zu inhibiren. Es leuchtet wohl Jedem ein, daß, wenn ein Zwangsbande einen Manel bestellst hat, sofern er denselben nicht zum Sonntag bekommt, es ihm gleichgültig ist, ob er ihn nun Montag oder Dienstag erhält.

Die Frau Schlächtermeister Schulte in Posenmüchel wird ihm den Mantel am Mittwoch auch noch abnehmen.

Genau wie es der Verein Berliner Hausdiener macht, so machen es seine taufmännischen Kollegen und Lehrmeister, die verschiedenen Handlungsgesellschaften derselben Konfektion ebenfalls, denn auch sie haben ihre Mitglieder sehr stark vertreten. Die Unternehmergruppe der Konfektion ist eben diesen Herren vom Verein Berliner Hausdiener so stark, zu kapitalträchtig; würde man diese Leute bekämpfen, so dürfte man nachher nicht mit Aristokraten zwecks Anpreisung billiger und williger Arbeitskräfte kommen. Der Verein Berliner Hausdiener könnte dann einpacken! Jedem Eingeweihten ist bekannt, daß der Verein dann an Mitgliedern zunimmt, wenn in der Konfektion die Saison beginnt.

Wenn in einem Konfektionsgeschäft ein neuer Kollege mit oder ohne Vermittlung des Vereins eintritt, so muß er eben, wenn der dort arbeitende Kollege Backer oder der älteste Hausdiener dem Verein angehört, ebenfalls denselben beitreten, wenn er es nicht vorzieht, gegangene zu werden. Diese Herren Backer bilden sich ja zum Teil in ihrer Versehenheit ein, der Geseh oder dessen Stellvertreter zu sein. Am Schwarzen und Kriegen wird das Möglichste geleistet, und giebt es Exemplare wie bei Dreifuß und Wessell eine ganze Menge. Diese Leute, die zu feige und auch geistig zu beschränkt sind, um Arbeiterinteressen vertreten zu können, sie möchten sich und Stimme in der Krankenkasse, vielleicht auch auf dem Gewerbegebiet haben. Naiv genug sind sie, ihren Verein als auf dem Boden der Arbeiterbewegung stehend anzupreisen. Es schlägt aber wohl gerade der Wahrheit ins Gesicht, wenn ein Verein, auf dessen Reklameplatat die erste Zeile lautet: „Unterhaltung seiner Mitglieder durch Beiträge usw.“, sich dann Berufsvertretung schimpft. Man hält es auch nicht einmal für nötig, seine Feste in einem Vokal zu feiern, welches der Arbeiterschaft zur Verfügung steht, man feiert dieselben nach wie vor in der Willharmonie. In welcher Weise die Mitglieder dort verdammt werden, zeigt sich wohl am besten, wenn von diesen uns gegenüber erklärt wird: „Was soll ich denn bei Euch, Ihr habt ja keine Feste und Stabatende.“

Der Köder, mit dem der Verein nun hauptsächlich Mitglieder anlockt, ist die Sterbeunterstützung. Den Mitgliedern mit einer zeitgemäßen Arbeitslosenunterstützung zu helfen, so weit sind die Herren noch nicht.

Kollegen! Ich glaube nun, es ist unser größter Schaden, wenn wir uns diesem Verein gegenüber in der Reserve halten. Wir müssen zeigen, daß wir keine bloße Unterstüßung, sondern in erster Linie eine Kampforganisation sind; es ist unsere Pflicht, daß wir jede Vereinigung, welche sich annahmt, die Interessen unserer Berufskollegen zu vertreten, die in Wirklichkeit aber nichts weiter ist als ein gewöhnlicher Harmoniebuffaloerier, bekämpfen, ihre Mitglieder aufzuklären und sie auf die Rückständigkeit ihres Vereins aufmerksam zu machen.

Die demnächstige Enquete der Regierung über die Arbeitsverhältnisse in den Congros-Handelsgeschäften dürfte den in der Konfektion thätigen Hausdienern zeigen, wo ihre wahren Freunde zu finden sind. Der Verband wird mit aller Macht dafür eintreten, daß endlich auch den Konfektionshändlern ein gesetzlicher Schutz, daß ihnen eine bestimmte ununterbrochene Ruhepause von längerer Dauer gewährt wird. Sp.

Wen wählen wir in die Ortsverwaltung?

Zu Beginn des neuen Jahres finden jetzt in allen Verwaltungsstellen wieder die Wahlen zur Ortsverwaltung statt. Von dem Resultat dieser Wahlen hängt nicht nur die Weiterentwicklung und der Fortschritt der Organisation ab, sondern vielsach überhaupt das künftige Sein und Nichtsein der örtlichen Organisation. Die Ortsverwaltung soll auf die Dauer eines ganzen Jahres die Geschäfte der Verwaltungsfelle leiten, sie soll die Versammlungen und Zusammenkünfte leiten und nicht langweilig, die geplanten Festlichkeiten amüßant gestalten, sie soll die Agitation praktisch und erfolgreich betreiben, und sie soll endlich den Mitgliedern ein Führer und Berater in jeder Angelegenheit sein.

Aber nicht genug dessen, muß sich eine gute Ortsverwaltung auch um die Gestaltung der Arbeitsverhältnisse am Orte kümmern, überall vermittelnd dort eingreifen, wo sich im Arbeitsverhältnis Differenzen ergeben, sie muß ferner die Innehaltung der gesetzlichen Bestimmungen über die Sonntagsruhe in den Betrieben überwachen und kontrolliren, ob die Vorschriften der Gewerbeordnung bezüglich der Ruhepausen und des Ladenschlusses befolgt werden. Endlich ist es Aufgabe der Ortsverwaltung, auch darauf zu achten, daß die Unfallverhütungsvorschriften der Führerwerks, Angereis und Strafensbahnberufsgenossenschaft von den in Betracht kommenden Betrieben auch befolgt werden. In allen Fällen, wo die Beauftragten eine Verlegung der angezogenen Bestimmungen vorfinden, ist unverzüglich Anzeige an die in Betracht kommenden Behörden und Institute zu erstatten und so für Abhilfe zu sorgen.

Daß man zur Ausführung solcher umfangreicher, zeitaufwendiger und mühevoller Arbeiten nur Leute in die Ortsverwaltung wählen darf, die es mit der Erfüllung ihrer Pflichten, mit der Ausübung des ihnen übertrageneu Ehrenamtes ernst nehmen, nicht Faulepate, deren Worte nicht den Thaten entsprechen, ist eigentlich selbstverständlich.

Die Ortsverwaltung hat also vielmehr Pflichten, als ihr im Statut direkt vorgeschrieben sind. Sie hat noch mehr Pflichten und Aufgaben, als hier angeführt werden können, sie soll die Leitung der Geschäfte nicht schablonenhaft betreiben, sondern stets denkend, mit Nebenlegung, Muth und Entschlossenheit das Wohl der Mitgliedschaft im Auge haben.

Nicht am Vortisch, nicht beim Kartens- oder Kegelspiel können diese Geschäfte erledigt werden. Die Wahl der Ortsverwaltung ist also eine der wichtigsten Ereignisse im örtlichen Vereinsleben, und sie darf keineswegs von

persönlichen Gesichtspunkten aus geschehen, sondern muß stets in der sachlichsten Weise vorgenommen werden. Wer seinen persönlichen Freund zu einem Mute vor schlägt, weil der eben sein persönlicher Freund ist, der thut dem Verbands einen sehr schlechten Dienst, er schädigt ihn direkt, wenn vielleicht auch indirekt.

Wer soll nun in die Ortsverwaltung gewählt werden? Natürlich nur die fähigsten Kollegen. Als Vollmächtigter der Kollege, der gut sprechen, die Versammlungen leidlich leiten und interessant gestalten kann. Als Schriftführer den Kollegen, der seine Gedanken klar und deutlich zu Papier bringen kann, der im Stande ist, den besten, klarsten, zusammenhängendsten Schriftsatz zu liefern, wenn seine Handchrift auch nicht gerade die Schönheit ist. Vor allen Dingen darf der Schriftführer mit der deutschen Sprache, der Orthographie und Grammatik nicht auf gespanntem Fuße stehen.

Er schreibt nur das, was allgemeines Interesse hat, langweilige Sachen bringt er nicht in sein Protokoll. Den Redakteur des Fachblattes beauftragt er nicht mit langen Wandwärmern von Versammlungsberichten, von denen er weiß, daß sie zu 2/3 geschrieben werden, sondern schreibt sie mehr als zehn Druckzeilen über eine Vermählung. Er schreibt stets deutlich und mit Linde, um den Lesern die Augen recht lange gesund zu erhalten. Von wichtigen Vorkommnissen am Orte giebt er dem Verbandsvorstand außerhalb der Versammlungsberichte ausführliche Mittheilung.

Als Kassierer wähle man den Kollegen, der das meiste Geld hat, recht wenig Geld ausgiebt, also ein Käuferer oder gar ein Geizhammel ist und der gut rechnen kann. Verschleiße Kollegen, die das Geld in ihrem Portemonnai nicht klappen können, die dem hohen Geldscheld und dem Gott Wadnus alsufolge zugethan sind, werden niemals gute Kassierer abgeben. Energie muß der Kassierer besitzen, um seine Zahler freundlich, aber energisch an ihre Pflicht zu erinnern. Mühseligkeit muß bei ihm erste Pflicht sein, dadurch wird er in den Stand gesetzt, seine Kasse stets übersehen zu können und hat halbe Arbeit. So fort, wenn der Monat zu Ende, muß er Schluss und Abrechnung machen, und ehe noch die Frist zu Ende, mit dem Hauptkassierer abgerechnet haben, dadurch spart er dem Verbands das Geld für die unshönen Mahndriefe des Hauptkassierers, denn jeder ordnungsliebende Kassierer schämt sich, wenn er einen solchen erhält! Fremde muß sich der Kassierer, wenn die Revisoren recht oft und unangemeldet revidiren und ihm sagen müssen: „Freund, Du hast Deine Kasse und Bücher gut in Ordnung.“

Zu Stellvertretern für diese Posten wähle man jüngere, eifrige Mitglieder, die ihren Kollegen stets gerne helfen, und lernen wollen wie die Sache gemacht wird. Die Heranbildung eines guten Nachwuchses hat noch keiner Organisation Schaden gebracht.

Dann kommen die Revisoren! Dazu bestimme man ältere, vertrauenswürdige Leute, die schon am 1. des Monats fragen, ob der Kassierer die Abrechnung vom vergangenen Monat noch nicht fertig hat, die bei jeder Gelegenheit das Vermögen und die Wertgegenstände des Kassierers sehen wollen und zunächst aber mit dabei sind, und aufpassen, wenn der Kassierer von seinem Vorgänger alles ordnungsgemäß übernimmt. Thüchontrolleure müssen wir auch noch haben, welche stets 1/2 Stunde vorm, ehe die Versammlung angeht, an der Thür stehen, jedem Kollegen das Buch genau nachsehen und ihm zeigen, wo der Kassierer sitzt, auch jedes Mitglied darauf aufmerksam machen, daß es die Beiträge für eine Woche oder vierzehn Tage leichter bezahlen kann, als für ein Vierteljahr und daß es absofort sein Verbrechen an der Organisation ist, wenn ein Mitglied die Mittel hat, seine Beiträge für mehrere Wochen im Voraus zu bezahlen.

Keiner unserer Kollegen ist heute sicher, ob er nicht morgen schon außer Stellung und krank geworden ist, und dann ist es recht gut, wenn er seinen Beitrag auf Wochen hinaus im Voraus entrichtet hat. Er ist dann auch sicher, daß er die ihm zustehenden Unterlichkeiten bestimmt erhält und niemals deren wegen Beitragsrückständen verüßigt geht, wie es leider so häufig der Fall ist.

In mittleren und großen Verwaltungsstellen wird der Kassierer einiger Bezirkskassierer und für die Großbetriebe der Betriebskassierer oder Vertrauensleute, wie man das Amt benennen will, bedürfen. Die Bezirkskassierer werden nicht gut in der Versammlung gewählt, sondern am besten von der Ortsverwaltung aus den sich meldenden Kollegen ausgehelt. Die Wahl der Betriebsvertrauensleute und Kassierer ist Sache der in den einzelnen Betrieben thätigen Kollegen.

Diese Hilfskassierer müssen möglichst jede Woche, aber ganz bestimmt alle 14 Tage einmal die Beiträge bei den Kollegen kassiren und dann sofort an den Ortskassierer abführen, nicht dürfen sie die Gelber tage- und wochenlang bei sich in der Tasche herumschleppen.

Die Ortsverwaltung wird gut thun, alle wichtigeren Fragen gemeinsam mit den Vertrauensleuten und Bezirksführern zu verathen und etwa alle Monat einmal, mindestens aber in jedem Quartal, eine Sitzung mit diesen abzuhalten.

Wie wir gezeigt haben, mangelt es durchaus keiner Ortsverwaltung an Arbeit. Wo die Kollegen die Arbeit mit Lust, Liebe und Eifer verrichten, da wird die Mitgliedschaft gedeihen und groß und zahlreich werden. Dort, wo dies nicht geschieht, wo die Mitglieder der Ortsverwaltung sich auf den nicht ermuntenen Vorbeuren ausruhen, dort wird die Verwaltungsfelle den Stillstand über gar einen Rückgang aufweisen. Der Stand und das Vorwärts- oder Rückwärtsgehen einer Mitgliedschaft ist nur das lebenswichtige photographische Porträt der Arbeit der Ortsverwaltung.

An einer guten Führung und Verwaltung ist alles gelegen, und deswegen werden die Vereinsmitglieder überall im eigenen Interesse gut thun, mit eifriger, zuverlässiger und thätiger Kollegen mit den Ehrenämtern in der Ortsverwaltung zu betrauen.

Zur Frage der Wittwen-Unterstützung

erhalten wir folgende Zuschriften:

Berlin. Unvollständig des Artikels im „Courier“ Nr. 25, „Für unsere Frauen“, theile ich der verehrten Redaktion mit, daß, obwohl ich unverheiratet bin, ich es mir zur Pflicht gemacht habe, dem betreffenden Artikel näher zu treten und das Resultat ist, meines Erachtens, ein geradezu verblüffendes. Ich mehr als einer Frau bin ich mit der Frage herantretend: „Warum sind Sie den Organisationen der Männer so abhold?“ Die Antwort, lieber „Courier“, war wie schon gesagt, verblüffend. Ich werde versuchen, den Sinn im Allgemeinen wiederzugeben. Sollte nun etwas nicht ganz sachlich ausgedrückt sein, so bitte ich um freundliche Nachsicht. — In erster Linie sind es die Männer theilweise selber, die den Frauen keinen Anstoß einflößen! Kommt der Sonnabend, wo die Frau des Gelbes baret, um Einkäufe zu machen, so wartet sie oft vergebens auf ihren Mann, und Frau und Kinder müssen oft hungriig zu Bette gehen, was natürlich der erste Anstoß ist. Kommt nun endlich der Mann nach Hause, so ist er meistens in einer Verfassung, die der Berliner so treffend „selig“ nennt. Fragt nun die Frau: wo warst Du solange, natürlich wieder freieren, so ist der Mann naturgemäß sehr aufgebracht und gibt zur Antwort: „geht Dir gar nichts an“, oder er deckt seinen Verrag über seiner Frau Scharfblick mit der Bemerkung: „Ich habe im Verband zu thun gehabt“, was natürlich in zehn Fällen nur einmal vorkommt. Thatsache ist, daß nur ein Viertel unserer Kollegen sich um ihre Organisation kümmert. Wenn nun die Frau immer und immer wieder die alte Klage hört, so ist es erklärlich, daß die selbe den Verband aus dem Grunde ihres Herzens verwünscht. Wie ganz anders wäre es, läme der Mann, ohne erst einzutreten, von der Arbeit nach Hause, ist mit der Familie, gibt der Frau ihr Kollegeld und würde dann sagen: Höre, liebe Frau, heute ist dieses oder jenes vom Verband zu erledigen, so wird wohl die Frau in den wenigsten Fällen dagegen protestieren; natürlich können auch Fälle vorkommen, wo man nicht erst nach Hause gehen kann, nur sollte man daraus keine Genodigkeit machen. Glaubt nun die Frau es nicht, daß man im Verband zu thun gehabt hat, nun so dient in den meisten Fällen der „Courier“ oder eine Karte der Verbandsleitung als Ausweis. Meine Ansicht geht nun dahin, und es soll gleichzeitig ein Mahnwort an die verehrten Kollegen sein: Durch unruhigen Aufenthalt in den Kneipen, pardon Restaurationen, wird unendlich viel Geld ausgegeben, dem Wirth wird damit kein Sackel erheblich gefüllt, der Familie und dem Verband wird das Geld entzogen. Damit will ich nun nicht sagen, daß der Mann sich als Bantoffelheld hinstellen soll und nur das ausführen was seine Frau will, sondern ich meine nur: „Jedem das Seine“. Die Frau wird gewiß nichts dagegen haben, wenn nun wirklich vom Verband nichts vorliegt und der Mann sein ihr zusammen das Theil abgeben hat, er dann wohl ein oder zwei Stunden seinem Vergnügen oder Bedürfnis nachgeht.

Liebe Kollegen, durch das oft über den Durst trinken wird der Geist widerstandslos und infolgedessen ist man zu träge, über etwas angestrengt nachzudenken oder sich gar in den Inhalt eines belehrenden Buches zu vertiefen und sich so selber fortzubilden. Sind wir als Männer schon zu bequem, über etwas nachzudenken, was wollen wir dann vom schwachen Geschlecht erwarten. Ist in einer Familie der Ernährer schon stupide oder interessenlos oder geistig stumpf, so theilt sich diese Geistesträgheit allmählich aber sicher der ganzen Familie mit. Darum also, Kollegen, ermuntere Euch in erster Linie selbst, bildet Euch weiter aus, wo Ihr nur könnt, klärt dann Eure Frauen auf, dann habt Ihr die beste Grundlage für unsere Organisation geschaffen. Betreffs der Gründung einer Wittwen- und Waisen-Unterstützungskasse kann ich der Verbandsleitung nur mein lebhaftes Interesse kundgeben und wünsche, daß sich nicht nur recht viel verheiratete Kollegen daran betheiligen, sondern auch schon die noch unverheirateten, um sich dadurch gewissermaßen schon von vornherein gegen die Wechselfälle des Lebens sichern zu haben. Zutritt der Arbeiter doch durch solche Gründungen den Behörden mehr Achtung für sich ab und zieht er dadurch, daß er auf die Mithilftätigkeit der Verwaltungen nicht doch, sondern durch eigene Mittel die Demüthigungen sich einigermaßen selbst beseligt hat, die seinen Hinterbliebenen durch die Armenverwaltung in mandamental in drutaler Weise zugefügt werden, und in zweiter Linie hat er den Seinen eine, wenn auch vorläufig geringe Unterstützung verschafft.

Fritz Engmann.

Leipzig. Zu dem Artikel des Kollegen Dreher (für unsere Frauen), in welchem derselbe nachzuweisen sucht, daß diese und jene Gründe schuld daran seien, daß sich die Frauen unserer Kollegen in ihrer großen Mehrzahl als Hemmschuh für die feste Weiterentwicklung unseres Verbandes in den Weg stellen, meine ich, wohl fast ausnahmslos wird er alle Kollegen, soweit sie organisiert sind, in dieser Hinsicht auf seiner Seite haben. Ja, noch mehr. Auch ein Theil der Unorganisierten wird ihm zustimmen müssen und zwar deshalb, weil sie am eignen Leibe erfahren haben, daß ihre Frauen es sind, welche die Schuld daran tragen, daß sie als Kollegen es nicht wagen dürfen, ihrem Verband anzugehören. So traurig und beschämend diese Thatsache für die betreffenden Kollegen auch ist, so ist sie dennoch nur zu leicht begründet. Die legitimen Frauen sind entweder böse Kautippen, die ihre Männer „unter dem Baustoff“ haben, oder es sind eben auch solche, wie sie Kollege Dreher in seinem Artikel schildert: in Unwissenheit, Demuth und Anständigkeit groß geworden, in Angst um die Arbeitsbeschaffung ihrer Männer fürchtende und anderes mehr. In Leipzig speziell ist es ein Akt schlagenden Beweises, daß es die Frauen einer Anzahl Kollegen verdankt, daß ein fast gewonnenen Streit zu unseren Ungunsten ausfiel. Es

war der Streit der Leipziger Straßenbahner. Die Direktion hatte alle Mittel in Bewegung gesetzt, um Streikbrecher aus den Reihen ihrer streikenden Arbeiter zu gewinnen — alle Mühe war vergebens. Da in ihrer Angst versiel die Direktion auf einen Trick, welchem die Frauen unserer Kollegen zum Opfer fielen. Die Direktion mußte, daß die Streikenden in ihrem Lokal des Tages über verjammelt waren und sie fand den rechten Weg, sie kamte die Angst und Noth einer Arbeiterfrau und wandte sich deshalb indirekt an diese, indem sie einen eingeschriebenen Brief in die Wohnungen der Streikenden mit der Aufforderung sandte, daß ein Jeder, welcher bis zum andern Morgen seine Arbeit nicht wieder aufnehme, seine Uniform abzuliefern habe, seiner Kaution bis auf weiteres verlustig gehe und aus der Arbeit entlassen sei. Dieses zog, die Direktion hatte den rechten Fick, sie hatte ins Netz getroffen. Denn siehe, die Frauen kamen. Mit dem klauen ominösen Brief in der Hand eilten sie so schnell sie konnten zu ihren Männern in das Streiklokal, diese unter Bitten und Drohen auffordernd, zur Arbeit zurückzukehren, und ein größerer Theil dieser konnte leider dem Drängen nicht widerstehen. Sie boten sich, wenn auch schweren Herzens, der Direktion an und von dieser Minute an war der Streit, der binnen 12 Stunden gewonnen sein konnte, verloren. Und dies Dant der Unwissenheit unserer Frauen.

Daß dies Beispiel nicht vereinzelt dasteht, ist wohl so sicher wie zweimal zwei vier ist. Wie dem nun abzuhelfen ist, so wird auch hier wieder die allgemeine Frage lauten.

Kollege Dreher versucht diese dahin zu beantworten, daß er in anerkannter Weise sich der Mühe unterzogen hat, eine Berechnung anzustellen, nach welcher eine sogenannte Wittwen- und Waisenunterstützungskasse prosperieren könnte, und Koll. Dreher glaubt mit Einföhrung einer solchen Kasse den Schlüssel gefunden zu haben, welcher das Interesse der Frauen für unseren Verband auch rufen könnte. — Man möchte es hoffen und könnte diesem Vorschlag mit Freuden zustimmen, zumal ein gut Stück Arbeiterfürsorge damit verbunden wäre, — doch die Sache hat auch ihren Daken und zwar meiner Meinung nach einen ganz gewichtigen. Kollege Dreher berechnet die Sterblichkeitsziffer pro 1000 der Bevölkerung laut statistischen Jahrbuches auf 20 Personen. Es ist aber anzunehmen, daß D. diese Ziffer aus der Allgemeinheit gefunden, dabei aber wohl übersehen hat, daß in unserem Beruf, speziell in dem der Geschirrführer durch Unfallsfälle u. dergl. ein weit höherer Prozentlag der Sterblichkeit sich herausstellen würde. Außerdem wäre es aber fraglich, ob sich wirklich 5000 oder mehr Verbandskollegen, wie er meint, finden würden, um für 80 Wf. wöchentlich in einer solchen Unterstüfung für ihre Hinterbliebenen nach Abjähriger Karenzzeit zuzustehen zu sein. Wir erleben es tagtäglich, daß schon der Wochenbeitrag von 25 Wf. als das größte Opfer betrachtet wird, und woher dann die übrigen 80 Wf. nehmen? Der Hinweis auf die vorgeschlagene Kasse wird auch beim besten nicht verlagern, trotzdem er es gern thäte, wenn nur die Chancen bei dieser Geschichte vortheilhafter wären.

Ja, wären unsere Kollegen mit Glücksgütern besser gesegnete Menschen, daß sie im Stande wären, vielleicht eine deutsche Reichsmark pro Woche wie die Buchdrucker zahlen zu können und dementsprechend eine Wittwen-, Waisen- und Invalidenunterstützungskasse gegebenenfalls für sich oder ihre Angehörigen sorgen lassen könnten, ja, dann wäre es etwas anderes. Aber noch einen anderen Daken hat der Vorschlag Dreher's. Er schreibt, daß uns die Regierung resp. die reaktionären Mehrheitsparteien im Reichstag noch lange Zeit an der Nase herumführen würden, ehe sie in der angegebenen Weise etwas für uns thun würden, und indem wir uns hier selber hülfen, schlägen wir zwei Fliegen mit einer Klappe; d. h. wir sorgen für unsere Hinterbliebenen und gemönnen zugleich in den Frauen Mitstreiterinnen für unsere gute Sache. Das Größere wäre ja nun richtig, das Zweite aber beweislich ist etwas. Anstatt unsere Mitglieber, das heißt die indifferenten, sowie ihre Frauen aufzurütteln, würden wir vielleicht das Gegenteil erzielen. Wir würden dieselben allen unseren wirtschaftlichen Fragen in Verammlungen und Besse noch unzugänglich machen, als es jetzt schon ist.

Das Beispiel haben wir deutlich an den Buchdruckern, denn diese sind auf Grund ihrer mandantel und reichlicher Unterstüfungen von Verbandsseiten in ihrer Mehrzahl soweit gekommen, daß sie sich um das, was sie nicht direkt angeht, auch nicht kümmern, sie lassen eben fünf gerade sein, und ein Experiment lei uns würde nichts anderes zeitigen. Im übrigen aber, frage ich, rechnen wir uns denn nicht zu denjenigen, die durch Reichthum verlangen, daß der Staat, welcher uns durch Steuern förmlich auskaut für uns und unsere Lieben in hinreichender Weise sorgt. Wollen wir der Regierung das halbwegs angefangene Stüchchen Sozialpolitik entreißen, indem wir es, wie die Ausgemergelten, selbst auf unsere Schultern nehmen und uns damit abquälen, wie wir im Stande sind, unsere Leiber und die Leiber unserer Lieben vor dem Verhungern zu schützen. Ich meine, das ist Sache des Staates und wir dürfen nicht nachlassen in dem Rufe: Ihr seid verpflichtet uns zu helfen. — Die Regierung mit ihren Helfershelfern könnte sich ja gar keine bessere Arbeiterpartei als eine, die sich auf solche Art selber hilft, wünschen. Aber diesen Spatz wollen wir ihr doch nicht machen, und wenn solche Vorschläge wie die des Kollegen Dreher noch so wohl gemeint sind. Nebenbei bemerkt, würde die Durchführung des Vorschlages bei vielen Frauen, deren Männer sich der Kasse anschließen, Unmuthen hervorruufen; in ihrer Unkenntnis und in ihrer Voreingenommenheit würden sie den Verband schließlich noch mehr vermindern als jetzt, und deshalb würde es auch aus diesem Grunde keinen Nutzen, sondern nur Unannehmlichkeiten für unseren Verband bringen.

Ich glaube mit diesen Ausführungen den Kollegen D. widerlegt zu haben (? D. N.) und möchte die Kollegen allerwärts ersuchen, ebenfalls ihre Meinung über diese Angelegenheit kund zu geben, inwiefern es ein

borniger Weg sein würde, den wir etc. beschreiten könnten. — Daß nun die Frage aber, wie die Frauen für unseren Verband zu interessieren sind, hiermit falls nicht gelöst ist, wird wohl Jeder ein, denn Jeder, der meiner Meinung ist, wird fragen: Ja, was ist nun zu thun? Schreiber dieses hat dafür auch wenig neue Rezepte. Einiges aber möchte ich anführen: Es giebt in unserem Verband erfreulicherweise eine große Anzahl vorgeführter Kollegen, und so wie sie sind dank ihrer Aufklärungskraft auch ihre Frauen; diese beiden Theile zusammen müssen es sich nun zur Aufgabe machen, den indifferenten Frauen unserer anderen organisierten und nicht organisierten Kollegen begreiflich zu machen, was in der Welt ist und vorgeht. Dies ist hauptsächlich möglich bei Zusammenkünften und Festlichkeiten unseres Verbandes; denn bekanntlich gehen unsere Kollegen viel eher zu einem Fest als zu einer Versammlung. Zu diesem Fest nun bringen sie naturgemäß auch ihre Frauen mit und hier liegt ein großes Arbeitsfeld offen: freundschaftlicher Verkehr mit letzteren kann hervorbringen, wenn er richtig angewandt wird, daß bisher Indifferente nicht nur an unseren Festen, sondern auch an unserem wirtschaftlichen Vorwärtstreben Gefallen finden. Des Weiteren aber wird es notwendig sein, daß man die Frauen zu unseren Versammlungen einlabet, zu diesen ein interessantes Thema wählt und einige Frauen werden immer kommen, sich dieses anhören, eine ganz andere Anschauung mit nach Hause nehmen und nach und nach schließlich Mitstreiterinnen für unseren Verband werden. Angebracht wäre es auch, wenn unsere Frauen im „Courier“ speziell etwas beachtet würden, so mancher Kollege könnte dann seine Frau darauf hinweisen, diesen Beachtung zu schenken. Auch ein direktes Flugblatt an unsere Kollegen, in welchem hauptsächlich die Lage der Frau geschildert würde, könnte seine guten Früchte tragen. Das haben alles Mittel, die wenn richtig angewandt, nicht fehl schlagen können. Solche und ähnliche Rezepte giebt es aber noch viele. Sache jedes einzelnen Kollegen muß es sein, solche zu erfinden und wenn wir in der Mehrzahl in dieser Hinsicht gemeinsam wirken, dann wird, daß bin ich gewiß, auch ein gut Stück Aufklärung an unseren Festen noch in Unwissenheit dahin lebenden Frauen vollbracht werden können.

F. Gräfe.

Wir behalten uns selbstverständlich vor, auf die Sache nochmals zurückzukommen, wollen jedoch eventuelle weitere Aeußerungen vorerst abwarten. D. N.

Aus unserem Beruf.

Fensterputzer.

Berlin. „Nach berühmtem Muster“. Die Firma **Stachr & Co.**, Intern. Weinigungs-Anstitut, veranstaltete am Sonntag, den 21. Dezember, für ihre Angestellten und Arbeiter in Cohn's Festhallen eine Weihnachtsfeier mit daran anschließender Beweuerung.

Eingeladelt wurde diese Feier durch Abingen mehrerer Weihnachtslieder durch Arbeiter der Firma und Verabfolgung von Kaffee und Kuchen nebst 3 Zigarren an alle Erchristenen. Außerdem erhielten alle Arbeiter sowie deren Kinder den obligaten Pfefferkuchen mit Namen (gen. Firmenchild). Befremdend begrüßte es hierbei, daß die sogen. Aushilfsarbeiter vergessen wurden. Als Weihnachtsgratifikation erhielt jeder Arbeiter, der über ein Jahr ohne Unterbrechung bei der Firma beschäftigt war, eine Gratifikation in baarem Gelde, je nach Dauer der Beschäftigung. Diefelbe betrug bei 1jähriger Thätigkeit 5 Wf., steigend von Jahr zu Jahr um 5 Wf.

Anangenehm empfunden wurde, daß Herr Stachr sich nicht enthalten konnte, bei dieser Gelegenheit eine Festrede zu halten, in der er auf die jüngsten Vorkommnisse in Essen sowie die Kaiserreden in Essen und Breslau hinwies mit dem Bemerten, er würde es mit Freuden begrüßen, wenn auch seinen Leuten die Gelegenheit gegeben würde, eine derartige Ansprache zu hören, sowie ihrer wahren Gesinnung Ausdruck zu geben. Ferner forderte er die Anwesenden auf, sich nicht auf andere Leute zu verlassen, sondern in allen Verdrängnissen an ihn zu wenden; er als Arbeitgeber würde stets bestrebt sein, seinen Leuten mit Rath und That zur Seite zu stehen. Wie ernst es ihm mit dieser Sache sei, bewies, daß er beachtliche, aus eigenen Mitteln für seine Angestellten eine Krankengeldkassenschulde zu errichten, aus der jedem unverheirateten Arbeiter im Falle der Erkrankung ein Zuschuß zum Krankengelde in Höhe von 2 Wf., jedem verheirateten Arbeiter oder der Ehefrau ein Zuschuß von 5 Wf. pro Woche gewährt werden sollte. Die weiteren Bedingungen, welche zum Bezug dieses Zuschusses berechtigten, beschriftet Herr Spachr noch vor, wollte dieselben aber bald bekannt geben.

Wir glauben diese Bedingungen schon vorher zu ahnen, behalten uns aber eine Weisprechung bis nach der Bekanntgabe vor. Zu den Ausführungen des Herrn Stachr bemerkten wir nur, daß seine Arbeiter zum Glück begriffen haben, von welcher Seite sie nur allein auf Unterstützung zu rechnen haben und wo ihnen dieselbe bedingungslos zu theil wird und ihre Interessen energisch vertreten werden.

Der größte Theil der Arbeiter weiß, daß sie ihr Heil nur in der Organisation zu suchen haben und ihrer wahren Gesinnung werden sie dadurch Ausdruck geben, daß sie in absehbarer Zeit alle Verbandskollegen zur Organisation, dem Zentralverband der Danbels, Transport- und Betriebsarbeiter Deutschlands (Sektion Fensterputzer), führen werden.

Braunschweig. In der Monatsversammlung am 18. Dezember hielt Kollege Casper einen Vortrag über den Arbeitsvertrag. Nach Schilderung der allgemeinen Verhältnisse kam Redner auf die Firma Martinus & Co. zu sprechen. Diese ließ beim Frohmetter 6 Arbeiter nur halbe Tage arbeiten, weil sie angeblich durch das Wetter enormen Schaden erlitten und daher sparen mußte.

Als Schmutz eintrat, wurden dem einzelnen Arbeiter 25 und auch 30 Scheine mitgegeben, um den angelegentlichsten Schaden herauszuholen. Zugleich wurde den Kollegen gedroht, daß derjenige, der diese Arbeit nicht fertig bekomme, hinausfliege. An der Einigkeit der Kollegen ist indes die Zustimmung der Firma gescheitert. Die Firma hat nach Abzug der Löhne ein Monats-einkommen von 408 Mk., was einem Jahreseinkommen von 4896 Mk. gleichkommt. Dazu kommen aber noch einige Nebeneinnahmen. Die gesamten städtischen Gebäude müssen neben der üblichen Tagestour gepußt werden. Alle 14 Tage müssen sämtliche Häuser einmal 2 Stunden von ihrer Tour weg, um diese Gebäude zu putzen. Weiblich auf Grund dessen einige Scheine liegen, so werden diese in der nächsten Woche mit durchgebracht. Inklusiv der Schulen verdient die Firma Martinus so nebenbei pro Jahr etwa 3900 Mk. Sie verdient also im Jahre mehr als 7800 Mk., ein Gewinn, der sich gegen sehr lassen kann. Die Kollegen können daraus ersehen, wie gemüßigt das Reinigungsgewerbe für die Unternehmer ist. Die Verarmung nahm diese Ausführungen mit großem Beifall entgegen.

Dresden. Eine leblich besuchte Versammlung fand am Dienstag, den 16. Dezember, im Volksstunde statt. Ueber die Gewerkschaftsbewegung, ihre Ziele und Vortheile referierte Gen. A. Meyer. In äußerst fesselnder Weise schilderte der Referent die Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung vom 13. Jahrhundert an, gebachte der Klasse sowie der Aufhebung der Koalitionsverbote und besprach die Thätigkeit der Generalkommission. In seinem 1 1/2 stündigen Vortrage erläuterte er den aufwertsam-Subsidiären, wozu die Arbeitergewerkschaften verwandt werden und eruchte alle, fell und frei zur Organisation zu halten. Weicher Beifall lohnte den Redner für seinen ebenso interessanten wie lehrreichen Vortrag. In der Debatte, an der sich 10 Kollegen beteiligten, wurde er sucht, keine Gemeinlichkeit mit denjenigen Kollegen zu machen, die es nicht für notwendig erachten, sich zu organisieren. Diese Ausführungen fanden allgemeinen Beifall. Ferner gelangte zur Sprache, daß die kleinen Unternehmer im Glasreinigungsgewerbe einen Verein gegründet haben. Da sie jedoch Sonntags nicht ganz fertig geworden, mußte diese kleine Scharmacherorganisation Montags in der Bayerischen Viehstube von Kraft nochmals gegründet werden. Allgemeine Solidarität erregte die erste Thätigkeit der Herren. Diese kleinen Unternehmer, die vor Kurzem selbst noch Arbeiter, haben beschlossen, feinen organisirter Arbeiter zu beschäftigen. Mit der Aufforderung, keinem Klimbimverein beizutreten, sondern alles daran zu setzen, um durch die Organisation bessere Zustände zu schaffen, erfolgte Schluß der Versammlung.

Handelsarbeiter.

Ein Genie. Es giebt doch noch Arbeiter auf dieser schönen Erde, die allen Wünschen, auch denen der rigorosesten Unternehmer, gerecht zu werden vermögen. Ein solch wahres Wundergemälde hat sich kürzlich in unserem Berliner Arbeitsnachweis um Stellung beworben. Seine Offerte lautet:

Hochwürdigsten Arbeitsnachweis der Haus- und Geschäftsdienster

Berlin, Engel-Ufer 15.

„Bitte um einen Dienstag bezahle die Kosten kann Packen, kann schreiben Rechnung, kann schreiben Brief, Postkarten, kann Tragen, Wogensieben kann Kissen aufblasen, zuwarten kann polstern machen packen kann (expedieren) versenden kann beaufsichtigen, kann verrechnen guter Rechner, kann lassiren ein-treiben, kann copiren, kann ausfertigen Briefe, kann Kunden bedienen, war im Engros, war im Detail, kann zum Kaufen überreden, kann gut abliefern die Ware kommt nicht zurück, kann Pflegen das Kunde nicht ausbleibt sondern kauft, kann Provision Rechnung machen, kann Probst Rechnung machen, kann Ware anschieben, kann Prozent berechnen kann fertig rechnen bei Reklamationen Nachlaß annehmen, kann Cassa Sconto verrechnen, kann Putzen Stiesel, waren im Stande halten das Neuansehen bleibt, kann ein-wickeln die Ware, kann Gef vertreten, kann Buch-halter Buchführen Schreiben ungarisch deutsch mache alles was nöthig ist bin guter Redner

J.

Potsdamerstr.
Bitte mit Post einschicken die Dienstag Adresse bitte nicht empfinden (anzersien).“

Diese Offerte ist leider keine Mystifikation, sondern wirkliche Thatsache, was sich davon überzeugen will, der kann das Schreiben jederzeit im Verbandsbureau einsehen.

Diese Zeilen sprechen Wände. Sie beweisen, daß Noth, Glend und Hunger die Arbeitslosen zum äußersten, zur Preisgabe ihrer Menschenwürde zwingen. Die Zeiten der Krise sind goldene Zeiten für die Arbeitgeber. Menschlich ist gegenwärtig sehr billig, es ist weit unter dem Produktionspreis, um uns im Vorkriege aus-zudrücken, in Masse zu haben.

Eine wichtige Entscheidung für die Sonntagsruhe bei der sogenannten Inventur hat kürzlich das K a m m e r e g e r i c h t gefällt. Ein Kaufmann hatte an einem Sonntage, Vormittags von 10-10 1/2 Uhr, die Anwesenheit eines Handlungsgehilfen behufs Vornahme von Inventur-arbeiten in seiner Wohnung herbeigeführt. Er ist des-halb, da darin eine Beschäftigung des Gehilfen im Handelsgewerbe im Sinne der §§ 105 b Absatz 2, 140 a der Gewerbeordnung gefunden wurde, verurtheilt. Der Handlungsgehilfe ist mit Recht als Arbeiter im Sinne der Gewerbeordnung angesehen worden. § 105 b der Gewerbe-Ordnung kommt dem Angeklagten nicht zu Gute, da dieser nur einen Sonntag zur Durchführung der Inventurarbeiten freiläßt und Angeklagter dem Handlungsgehilfen bereits an einem Sonntag desselben Monats zu dem gedachten Zweck beschäftigt hatte. Unsere Kollegen werden also wissen, was sie zu thun haben, falls ihnen zwecks Erhebung der Inventur-arbeiten zugemutet wird, an mehr als einem Sonntage zu arbeiten.

Die Konserativen als Arbeiterfreunde. Die „Konservative Korrespondenz“, das offizielle Organ der

belagten Partei, schreibt Folgendes: „Der 9 Uhr-Abend-schluß ist kaum zur Durchführung gelangt, da wird be-reits von nationalliberaler Seite auf weitere Vertiefung der Verkaufsstunden in Geschäftsläden hingearbeitet. Man will die Gewerbetreibenden und das Publikum nicht zur Ruhe kommen lassen. Nun mag ja der sozial-reformerische Plan mit Rücksicht auf Stimmengang bei den Handelsangestellten veranlaßt worden sein, aber er bleibt darum im nichts weniger bedenklich. Man lasse doch endlich einmal davon ab, durch unreife (?) Sozialreformer die Gewerbetreibenden zu beunruhigen, noch dazu in einer Zeit, die im Zeichen der wirtschaft-lichen Depression steht.“ Nun, unsere Kollegen werden sich hoffentlich die arbeiterfreundlichen Worte der Kon-servativen merken und den Herren bei den nächsten Reichstagswahlen eine Quittung für ihr Verhalten aus-stellen.

Breslau. „Lebertretungen der Sonntags-ruhe im Handelsgewerbe. Angehts der überaus grohen Arbeitslosigkeit im Handelsgewerbe und der Möglichkeit, ausreichende und billige Anhilfskräfte zu erhalten, ist es auf das Schärffste zu verurtheilen, wenn einzelne Geschäftsinhaber an Sonntagen nach 7 Uhr Abends mit Personal im Laden hatten.“

Daß unter den Sonntagsruhe-Lebertretern die Deliktal-Firmen W. Schmidt, Junfermannstraße und Karl Sowa, Lauskiensplatz, auch diesmal wieder nicht fehlten, ist selbstverständlich. Eine Sonntagsarbeitszeit von 7 bis 9 Uhr Früh und 11 bis 7 Uhr Abends ist nach Meinung dieser Herren wohl noch zu kurz.

Die Herren Heinrich Hellmann, Joh. Gottl. Berger, Neue Schuhmacherstraße, Wiener und Futter und Hof-lieferant Hundsdorf übertraten ebenfalls die Sonntagsruhe.

Vorlesende, in unserer örtlichen Presse erschienene Notiz sandten wir den Gesetzgebern zu, in der Meinung, daß sich dieselben bessern würden, bei dem größten Theil derselben war es jedoch nicht der Fall.

Bei einer Revision, welche in der Nacht vom Sonn-abend zum Sonntag, den 20. Dezember 1902, vor-genommen wurde, konnten wir feststellen, daß bei Karl Sowa Nachts um 1 Uhr im Laden, Lager und Haus-flur so flott gearbeitet wurde, als ob kein Sonntagsruhe-gesetz bestände und die Angestellten überhaupt nicht zu schlafen brauchen.

Bei Heinrich Hellmann und Postlieferant Karl Mietsch liegen wir durch einen Schuhmann den armen Angestellten den schon lang ersehnten Feierabend besorgen.

Daß der Gerson Fränkel und Ludwig Besas, wie im vorigen, so auch in diesem Jahre über 12 Uhr hinaus gearbeitet wurde, war schon vorauszusetzen und werden nur, hoffentlich recht empfindliche Strafen etwas Besserung schaffen können.

Das Deliktgeschäft von Franz Erber fehlt ebenfalls niemals, wenn es gilt, die Arbeiterhuggehe zu übertreten.

Die Firmen Gb. Bielschowsky, Gb. Stefans Nachf., Lukas Nachf. (Fränkel), W. Wogl., Schmiede-brücke, desgl. Kaufstraße, desgl. Ohlauerstraße, Ader-holz, Rud. Seelig & Co., Friedländer, Schmiede-brücke, Nordseeischerel, Albert Müller, Kaufstra-ße, Adolf Landau, Julius Steide, Louis Bracht, Gustav Dietrich, C. Hipauf, Heinrich Graumann, Max Sohn, William Kramer, Joh. Gottl. Berger (zwei Geschäfte) wurden eben-falls als Gesetzübertreter angetroffen und werden zur Bestrafung angezeigt werden.

Die **Wromberger Handelskammer** gehört auch nicht zu Feinden der Sozialreform. In ihrer letzten Sitzung hatte sie Gelegenheit, zu der Eingabe eines Handlungsgehilfenverbandes an den Regierungsprä-sidenten Stellung zu nehmen. Ein Herr Naches hatte die Berichterstattung darüber. Der Verband fordert im Handelsgewerbe l. gänzlich Arbeitsverbot an den hohen Festtagen, 2. Einschränkung der Ausnahme-Sonntage und 3. weitere Beschränkung der sonntäglichen Arbeitszeit mit der unveränderbaren Pflicht zur Erwirkung gänzlicher Sonntagsruhe. Sachlich und rechtlich sind diese For-derungen gerührt, aber für unannehmbare befinden worden, weil sie, wie Redner im Einzelnen ausführte, eine weitgehende und schwere Schädigung des gesamten Handelsgewerbes und der beschäftigten Industrie zur Folge haben würde und haben müßte. Sie entprechen aber auch garnicht dem Interesse der Gehilfenchaft, welche man dadurch auf das Niveau des gewöhnlichen Tagearbeiters herabzubringen suche, während doch nirgends besser als im Handelsgewerbe die Solidariät und Wechselwirkung der Interessen zwischen Prinzipal und Gehilfen zum Ausdruck komme. Für den ersten Weihnachtst, Osters- und Pfingsttag beleihe ja schon gesetzlich das gänzliche Arbeitsverbot, und die übrigen Festtage sind zureichend nach ihrer Bedeutung den Sonntagen gleichgestellt. Die zweite Forderung betreffe hauptsächlich die drei Aus-nahme-Sonntage vor Weihnacht, an denen bekanntlich ein außergewöhnlich reger Geschäftsverkehr zumeist im Interesse des kaufenden Publikums bestehe. Ebenso sei die Saalgabe der dritten Forderung nach der gänz-lichen Sonntagsruhe, wobei betr. der statistischen Re-gelung nach § 142 der G.-O. doch noch die beteiligten Gewerbetreibenden anzuhören wären. Weder ein solcher noch ein strebsamer Handlungsgehilfe könne daher diese Forderung für berechtigt und annehmbar halten, zumal die jetzige Regelung der Sonntagsruhe und Arbeitszeiten dem Gehilfen den Kirchenbesuch, Löhne und ausreichende Zeit für sein Erholungs- und Bildungsbedürfnis biete. Referent beantragt unter Darlegung des Sachverhalts diese unbedingten Forderungen für un-annehmbare zu erklären und in diesem Sinne an den Herrn Regierungspräsidenten zu berichten. Die Handels-kammer hält die Ausführungen des Referenten für zu-treffend und nimmt einstimmig dessen Antrag an.

Wir sehen also, daß in Wromberg noch recht viel zu thun ist, um den Arbeitgebern Vernunft beizubringen. Bisher hat es dort gänzlich an einer Organisation der Handelsarbeiter gefehlt, hoffentlich sehen diese nun bald ein, was sie thun müssen, um ihre Interessen wahrnehmen zu können. Den Uebermuth der Herrn Unternehmer kann nur eine zielbewusste Organisation der Arbeitnehmer

dämpfen. Also, Wromberger Kollegen, hinein in den Verband, Ihr seht, es thut dringend noth, in Eurem eigenen Interesse.

Das Reichsamt des Innern hat, wie wir erfahren haben, von den oberen Verwaltungsbehörden Gutachten darüber eingeholt, ob eine Einschränkung der für den verlängerten Geschäftsverkehr freigegebenen Ausnahmetage vom 9 Uhr-Abend-schluß und von der Mindestruhezeit der Angestellten in offenen Ladengeschäften ange-bracht sei. Wir fordern daher alle unsere **Erkver-waltungen auf, schleunigst die von ihnen in dieser Sache gewonnenen Erfahrungen zu Papier zu bringen und dieses Material dann dem Reichsamt des Innern zu übermitteln.**

Unser Erfahrung nach hat sich das System der Ausnahmen zu 90 pSt. überall als überflüssig erwiesen. Dies kommt daher, daß das Publikum sich die Aus-nahmetage, weil es deren durchaus nicht bedarf, garnicht merkt und folgedessen auch nicht zum Einkauf ausmüht. Wir nahmen ja bereits vielfach Gelegenheit, Stimmen aus der Unternehmensecke zu hören, die selbst die Aus-nahmetage für überflüssig erklärten. Die Geschäftsleute selbst wußten oft garnicht, wann Ausnahmetage sind, und schliessen daher vielfach, unter Verzicht auf die ihnen an be-stimmten Tagen gewährte angelegliche Vergünstigung, ihre Läden bis 10 Ueuds offen halten zu dürfen, bereits zu ge-wohnten Stunde.

Aus Charlottenburg berichtet die Branden-burgische Wacht“ einen bezüglichen Fall: „Der Dienst-tag vor dem Vsttage (18. November) war bei uns für den 10 Uhr-Abend-schluß freigegeben. Von den bisherigen Ausnahmetagen hatten die Ladeninhaber wenig oder gar keine Notiz genommen. Das hat allem Anschein nach unsere wackeren Polizei-Bewachung verdroffen. Was geschah nun am 18. November? Vom frühen Morgen an mußten die Schütlente von Laden zu Laden, von einem Grüntramfeller zum anderen wandern, um die Geschäftsleute darauf hinzuweisen, daß am 18. November die Läden bis 10 Uhr Abends geöffnet bleiben dürfen. Es handelte sich ohne Zweifel um einen Befehl von oben, den die Schütlente ausführen mußten. Die Folge davon war, daß diesmal zwar eine größere Anzahl von Ladeninhabern den 10 Uhr-Abend-schluß ausnützten, aber nun fehlte es wieder an Publikum, das etwas kaufte. Deshalb soll sich die Charlottenburger Polizeiverwaltung sehr mit dem Plan tragen, die Ausnahmetage in Zukunft in den Straßen von Charlottenburg auszustellen zu lassen. Ja, Charlottenburg wird Weltstadt!“

Im „Confectionär“ schreibt ein Kaufmann aus Dresden: „Der 30. November war hier bereits für den Geschäftsbetrieb freigegeben. Von Karren, Kiblen Wetter begünstigt, hätte man annehmen dürfen, daß die Umsätze recht grohe würden, aber die Erwartungen wurden nicht erfüllt. Die Hauptstrassen waren von Menschenmengen überfüllt, welche eifrig die Auslagen be-sichtigten, aber weniger eifrig als Käufer auftraten. . . . Die Waarenhäuser waren überfüllt; jedoch bestand das Hauptkontingent des Verkehrs mehr aus Schleuten als aus Kaufleuten.“

In Detmold durften am 7. August die Läden bis 11. Uhr Abends offen gehalten werden. Um 8 Uhr hatte Niemand mehr auf, die meisten Geschäfte schlossen schon Nachmittags. In Friedrichshagen ein verlängerte der Amtsoorsteher am 3. August eines Arbeiterspiefestes wegen die Verkaufzeit bis 7 Uhr Abends, obwohl sich eine Petition von 62 Ladeninhabern gegen diesen Aus-nahmetag ausprägte.

Wir erinnern ferner daran, daß die Behörden bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten mehr als zu bereitwillig waren, hungernden Krämmern auf Kosten ihrer Angestellten Ausnahmen vom Abend-schluß oder der Sonntagsruhe zu gewähren. So gelegentlich eines Turnfestes am 12. Juli in Jversgehöfen bei Ertur, eines Schützenfestes am 24. und 31. August in Göttha, einer Gewerbeausstellung in Kirchheim, einer Konfirmanden-Einseugung in Steglitz, eines Dienstbotenwechfels in Winneberg, eines Schützen-festes in Döbeln, eines Sängersfestes in Marburg, einer Einquartierung in Schleuszig und eines Woch-schickens in Zeulenroda. Ist der Anlaß noch so klein, Ausnahmen müssen doch zu machen sein. Damit sind also die Ausnahmen, die das Gesetz nur in dringenden Fällen zulassen will, thausächlich zum grohen Mißbrauch ge-gearbeit und verdienen deshalb so schnell als möglich ab-geschafft zu werden. Wir erwarten, daß unsere Kollegen überall ihr rechtlich Theil dazu beitragen, der Regierung klar zu machen, daß sie mit der Abschaffung der Aus-nahmen nicht länger zögern darf.

Darmstadt. Der Verein der Detailisten fasste fol-genden verständigen Beschluß: Die Versammlung erklärt sich nach eingehender Aussprache mit dem Antrag des Vorstandes, das Ortsstatut über die Sonntagsruhe im Handelsgewerbe in Darmstadt einer Neuregelung zu unterziehen, einverstanden und beauftragt den Vorstand, bei den zuständigen Behörden sofort die diesbezüglichen Verhandlungen in die Wege zu leiten, überhaupt alle Maßnahmen zu treffen, welche er zur Verbeführung einer erweiterten Sonntagsruhe für geeignet erachtet. Die ge-planten Beratungen haben den unzweifelhaften Nach-weis erbracht, daß die im Gesetz gelassene 5 stündige Beschäftigungszeit durch nichts gerechtfertigt ist, und daß ein 1/2 stündiges Offenhalten der Detailgeschäfte vollständig ausreichend er-scheint, den Bedürfnissen des Publikums und des Ver-kehrs zu genügen. Der Betrieb im Detailhandel ist be-rat zu regeln, daß am ersten Weihnachtst, Osters- und Pfingsttag eine Beschäftigung überhaupt nicht zugelassen wird, daß an Sonn- und Festtagen für die Lebensmittel-geschäfte von 8-9 1/2 Uhr Vormittags und in solchen, die keine Lebensmittel verkaufen, die Zeit von 11-12 1/2 Uhr zur Einführung gelangt. Die für die Zigarren-geschäfte bestehenden Ausnahmebestimmungen sollen von einer Einschränkung nicht berührt werden. Ebenso sollen die sonst geltenden Sonderbestimmungen über die Fest-haltung der Sonn- und Feiertage unberührt bleiben. Des Weiteren wird ein Antrag dahin gestellt, daß eine einseitliche Verkaufszeit in Stadt und Land festgelegt

werde, welche spätestens um 1 Uhr Nachmittags allüberall beendet sein muß." Eine frühere Eingabe des Vereins an das Kreisamt hatte erfreulichweise den Erfolg, daß die Verkaufsstunden der Delikatessengeschäfte von 5 bis 7 Uhr Nachmittags an Sonn- und Festtagen aufgegeben wurden.

Giebersfeld. Der Achthundertenschlus kommt hier nicht zur Einführung. Wie der Oberbürgermeister bekannt gibt, hat sich erstens in dem betreffenden Antrag der Beteiligten ein Formfehler eingeschlichen, dann aber hatten so viele Geschäftsinhaber ihre Zustimmung zu dem Antrag wieder zurückgezogen, daß die erforderlichen zwei Drittel der Beteiligten nicht mehr vorhanden waren.

Fürth. Die Sonntagsruhe, eigentlich nur 1/2 Stunden mehr freie Zeit für die in Detail-Geschäften Tätigen, wurde nun, dank der fürsorglichen Regierung, sowie der jetzt zum Vorsitzlichen H. Herren im Kollegium im Bunde mit den unentwegten Volksparteilern wieder einmal gemindert. Die "Geschichte", welche hier und da einer unserer Kollegen als Gratifikation erhält, mußten herhalten, um die Geschichte mit plaufibel zu machen, als ob die alte Hofe oder die abgetragenen Stiefel, im günstigsten Falle ein paar Mark Geld, nicht durch Leberarbeit zehn- und zwanzigfach verdient würden. Der zentrumschriftliche Herr Dorich muß es doch wissen, wenn er vielleicht auch noch nicht in der Haut eines Danknests gesteckt hat. Helfen wird den Herren die Ablehnung nicht viel, unser Antrag kommt wieder, und zwar so lange, bis die **vollständige Sonntagsruhe** erlangt ist.

Die Wahlen zur Ortsrentenkasse sind vorüber und dieselbe selbst ist für Fürth eine neue Einrichtung. Eine große Gegenpartei findet sie in unseren Güterhändlerkreisen, was sich schon bei Vollzug der Wahlen gezeigt hat. Der Haß einzelner Kollegen geht bedauerlicherweise so weit, daß die Gewählten in ihrer persönlichen Sicherheit gefährdet sind. Speziell von jenen Kollegen, die an der Spitze von unseren Berufsvereinen stehen, erwarten wir, daß sie sich mit den Vortheilen der Ortsrentenkasse mehr bekannt machen. Den drei gewählten Vertretern Bret, Kolb und Rosenzweig sollten die Güterhändler-Kollegen dankbar sein, denn sie können unter Umständen für diesen Beruf viel gutes veranlassen. Es ist auf jeden Fall mehr von Vorteil, wenn sich die Kollegen beschließen, mehr in Frieden unter sich ihre gemeinsamen Interessen zu versetzen.

Bei dieser Gelegenheit sei an sämtliche Kollegen die Mahnung gerichtet, mehr für den Verband zu agitieren, demselben immer wieder neue Mitglieder zuzuführen.

Hannover. Reaktionsär als selbst die Polizei ist erlaubt, ist die hiesige Handelskammer. Der Regierungspräsident hatte der Kammer eine Eingabe zur Begutachtung unterbreitet, in welcher um Einschränkung der Sonntagsarbeit im Handelsgewerbe nachgesucht wird. Danach soll die Sonntagsarbeit um 12 Uhr Mittags beendet sein, für den ersten Weihnachtstag, Oster- und Pfingsttag solle vollständiger Ladenschluß eintreten, ferner sollen Ausnahmetage nicht zugelassen werden und die Sonntagsarbeit in Engros-Geschäften solle ganz unterbunden werden. Die Erfüllung der Bitte um Beschränkung der Beschäftigungszeit auf die Stunden von 12 Uhr Mittags und das Verbot der Sonntagsarbeit im Großhandel ist nur auf dem Wege der ortsstädtischen Regelung durch die Gemeinde oder einen weiteren Kommunalverband zu erreichen. Mit Genehmigung, sagt das offizielle Protokoll, wird der dem Standpunkte der Handelskammer durchaus Rechnung tragende Entschluß des Herrn Regierungspräsidenten begrüßt, einzuweisen nicht auf den Erlaß solcher Ortstatuten hinzuwirken. Inzwischen sind der Kammer die Fragen zur Begutachtung vorgelegt, ob nicht

1. die an den letzten Sonntagen vor Ostern und Pfingsten neben der fünfjährigen Beschäftigungszeit zugelassene weitere Beschäftigung im Handelsgewerbe während der Stunden von 2-6 Uhr Nachmittags in Wegfall kommen und
2. die Beschäftigung am ersten Weihnachtstag, Oster- und Pfingsttage in der Weise geregelt werden könnte, daß
 - a) der Handel mit Waad- und Konditorwaaren, mit Fleisch und Wurst nur von 5-9 Uhr Morgens und
 - b) der Handel mit Kolonialwaaren, Blumen, Tabak, Zigarren, Bier und Wein an den genannten drei Tagen überhaupt nicht mehr stattfinden darf.

Nach einem kurzen Bericht faßt die Kammer einstimmig den Beschluß, dem Herrn Regierungspräsidenten mitzutheilen, daß es nicht im Interesse der Kaufmannschaft und auch nicht im Interesse des Publikums sei, den vorstehenden Forderungen nachzugeben. Die Kammer richtet daher die Bitte an den Herrn Regierungspräsidenten, es bei den bestehenden Vorschriften zu belassen.

Die Herrschaften sind, wie hieraus hervorgeht, ziemlich läppig geworden. Auch von den geringsten Fortschritten auf sozialpolitischem Gebiete wollen sie nichts wissen. Daß es schließlich zu kommen ist, daran trägt unweifelhaft auch die Raubheit und der Indifferenzismus unserer Berufscollegen an Orte nicht zu wenig Schuld. Nur ein kleines Häuflein Kollegen hat sich in der Großstadt Hannover der Organisation angeschlossen, die große Masse steht draußen, gleichgültig, apathisch, höchstens mal eine Faust in der Tasche ballend, aber ein bißchen am Wertschätzend, aber zur That rafft sich Niemand auf. Gleichgültig ergeht sich die Mehrzahl der Kollegen in das — wie sie meinen — unabänderliche Schicksal, nur dann und wann läßt sich noch ein laieses Ausrufen und Murren hören, wie es ein getreuer Hund beimessen läßt, der zu faul ist, seinen Beschränker zu beißen. Unter solchen Umständen ist es natürlich kein Wunder, wenn die Chefs sich alles erlauben, wenn sie sich besorgen glauben, die Kräfte ihrer Arbeiter bis auf äußerste anstrengen zu können, ohne dafür eine genügende Entschädigung geben zu brauchen. Diese goldene Zeit für die Arbeitgeber wird so lange dauern, bis sich endlich ihre Arbeiter den Schlaf aus den Augen reiben, zur Besinnung auf sich selbst gelangen und sich ihrer Organisation anschließen. Hoffentlich wird's bald.

Karlsruhe. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ihre im Handelsgewerbe beschäftigten Gehülften, Lehrlinge und Arbeiter mindestens jeden zweiten Sonntag von der Arbeit vollständig freizulassen. Diese Verpflichtung wird dadurch nicht hinfällig, daß ein Gehülfe, Lehrling oder Arbeiter auf deren Erfüllung verzichtet. Festtage, die nicht auf einen Sonntag fallen, gelten mit einigen Ausnahmen als Sonntage. Die Arbeitgeber sind verpflichtet, ein Verzeichnis zu führen, in das für jeden einzelnen Sonn- und Festtag die Namen der von ihm Beschäftigten unter Angabe der Beschäftigten unter Angabe der Beschäftigungsstunden einzutragen sind. Das Verzeichnis ist den Organen der Polizeiverwaltung auf Verlangen zur Einsicht vorzulegen.

So das neue Ortsstatut über die Regelung der Verkaufsstunden an Sonntagen in Karlsruhe.

Deberuoch, sehr bedauerlich ist, daß wir solch wichtige Sachen erst aus der Unternehmensehre erfahren, weil es unsere Karlsruher Kollegen nicht für notwendig halten, ihr Sachvermögen davon zu unterrichten.

Zus Wien wird uns geschrieben:

Freud einerseits, Staunen andererseits muß jeden denkenden österreichischen Handelsreisenden erfaßen, wenn er von den stolzen Erfolgen der Berufsvereine Deutschlands hört. Dort ein großer Verband mit über 100 Lokalvereinen und 20 000 Mitgliedern, und bei uns?

Nur 1 Duzend einzelne Vereine, ohne jeden Zusammenhang, mit nicht ganz 1000 Mitgliedern. Ich will hier nicht reden von den Kutschern Wiens, deren Monatsblatt: "Die Peitsche", ein kümmerliches Dasein fristet, da die überwältigende Mehrheit der Zuhörer im christlich-sozialen Lager steht, aber nicht vielleicht aus Leberzeugung, sondern weil die "Herren" auch bei dieser Partei sind, nicht von den Eisenbahnern, denn die haben einen eigenen, mächtigen Verband von 30 000 Mitgliedern, auch spreche ich nicht von den Straßenbahnern und Hafnarbeitern, sondern ich will speziell von den Handelsreisenden, und das sind Geschäftsdiener, Baker, Magazinier usw., berichten.

Außer einigen "unparteiischen" Krankenvereinen, die von solchen Kollegen geleitet werden, die alles eher gemeint werden wollen, daß nicht "Arbeiter", existieren hierzulande nur 4 Fachorganisationen, die auf dem Klassenstandpunkt stehen, und zwar sind dies die Vereine zu Prag, Brünn, Graz und Wien. Es ist charakteristisch, daß wir Wiener seit einigen Jahren von den Provinzgenossen nichts gehört haben; kein Lebenszeichen verdrängt uns, ob ihre Fachvereine überhaupt noch bestehen, wenn wir es nicht aus dem Adressenverzeichnis des "Oester. Arbeiterkalenders" alljährlich ersehen würden.

Ich komme nun zum "Fachverein der Handelsreisenden Wiens". Derselbe ist 1891 gegründet worden und zählte im Jahre 1898 circa 400 Mitglieder. Von da an begann ein stetiges Sinken der Mitgliederzahl. 1899 zählte er noch 280, 1900 nur noch 100, um im Jahre 1901 die tiefste Zahl von 75 zahlenden Mitgliedern zu erreichen. Ich weiß nicht, wer an diesem Mißgeschick die größere Schuld trägt: der ungläubliche Indifferenzismus der Berufskollegen, die vollständige Interesselosigkeit der wenigen Organisten am Gebel der Gewerkschaft, oder die Unfähigkeit der Vereinsleitungen? Am 8. September 1901 wurde das 10. Gründungsfest gefeiert, bald darauf fand die Generalversammlung statt, und ist von da an wieder ein erfreuliches Wachstum wahrnehmbar. Die Agitation für die Sonntagsruhe war das Mittel, die Berufscollegen aufzuwecken aus ihrem Fatalismus, so daß der Mitgliederstand bei der Generalversammlung am 28. September 1902 auf 153 belief. Jetzt, Ende des Jahres, zählen wir 170. In ähnlichen beschneuen Rahmen bewegen sich auch die sonstigen karlsruher Daten.

Vericht vom 11. Vereinsjahr: Einnahmen: 888.— Kronen Ausgaben: 798.— Kr., davon an Arbeitslosenunterstützung 302.— Kr. Gesamtvermögen am Schluß des Jahres: 638.— Kr., davon Vorkassend 355.— Kr. Vergezeiten: 77, ausgetreten: 20 Mitglieder. Stand der Bibliothek: 361 Bände. Stellenvermittlung: Arbeitslos waren 27 Mitglieder, freie Stellen wurden 33 angemeldet, von denen 9 besetzt werden konnten.

Die Vereinsleitung besteht aus folgenden 10 Genossen: Franz Zeit, Obmann; Kullmann und Sailer, 1. und 2. Obmannstellvertreter; Becker und Ubrich, Kassier; Franz und Gartner, Schriftführer; Rabich und Winterer, Bibliothekar; Weller, Ordner; Knober, Wng. Freier und Jurk, Kontrollmitglieder.

Adressen: Fachverein-Zentrale: Wien I, Wollzeile 16, Barzill's Galthan; Fachverein-Zahlstelle: Neubau: Wien VII, Zieglergasse 18, Kappl's Galthan; Fachverein-Zahlstelle: Fernats: Wien XVI, Köbnergasse 40, Wild's Galthan.

Stellvertreter: J. Schachinger, Wien I, Singerstr. 6, Binder's Galthan.

Straßenbahner.

Berlin. Das Eintreten unserer Fachblattes für Einführung einer Witwen- und Waisenunterstützung hat bereits einen recht erfreulichen Erfolg erzielt, die Direktion der Großen Berliner hat, um uns den Wind von vorne herein aus den Segeln zu nehmen, als Grundstock zur Unterstützung der Witwen und Waisen der Angestellten 100 000 Mk. gepöndelt. Dabei wurde seitens der Direktion ausdrücklich betont, daß die Zinsen dieser Summe den Hinterbliebenen aller Angestellten, nicht etwa allen den Mitgliedern des Arbeitervereins, zu Gute kommen sollen. Die Arbeiterbrüder sollen über diese Erklärung der Direktion nicht schlecht füglich gewesen sein, hat doch die Direktion damit selbst gezeigt, daß sie jenen Vereine keinen besonderen Werth beilegt.

Zur Feiter der Einführung des elektrischen Betriebes hatte die Betriebsleitung zwei große Feste gegeben; zur ersten dieser Festlichkeiten hatte sich unter Anderem auch der Herr Eisenbahnminister Budde eingefunden. Dieser Herr konnte es auch bei diesem impolitischen Fest nicht unterlassen, eine politische Rede zu halten und unter Hinweis auf die letzte Vergangenheit auch auf die unzufriedenen Elemente zu raionniren. Natürlich ist die

Wirkung der Rede dieses Herrn eine ganz andere gewesen als er vielleicht erwartet hatte. Nachdem man bei dieser Festlichkeit alle möglichen Hods ausgebracht, kam ein Verbandskollege auf den Einfall, auch mal den verhassten Verband in Gegenwart der Direktion und des Eisenbahnministers hochleben zu lassen. Als dies nun geschah, fiel die Wucht des Arbeitervereins wie üblich mit einem Tusch ein und unsere Freunde überschrien sich förmlich mit ihrem Hods auf unseren Verband. Uns liegt allerdings berechtigter Zweifel auf, ob die Herrschaften überhaupt genützt haben, wem ihr Hods galt. Nun, für das "Anhoehen" im Allgemeinen ist diese kleine Episode gewiß bezeichnend.

Die Zeiten sind vorüber, wo man die Berliner Straßenbahner mit Festlichkeiten einlullen konnte. Die Kollegen haben sich amüsiert, aber ihrem Massenbewußtsein sind sie nicht untreu geworden, die Rede des Herrn Budde hat sie im Gegenteil erst recht überzeugt, daß sie sich auf dem rechten Wege befinden. Wäre dies nicht der Fall, dann würde sich der Arbeitgeber Staat, dessen ausführende Person gegenwärtig Herr Budde ist, nicht gar so sehr vor einer modernen Organisation fürchten und jede Anstredung zu verüben suchen.

Dresden. Die Straßenbahn vor Gericht. Hier fand kürzlich eine Gerichtsverhandlung statt, über die uns folgendes berichtet wird:

Direktor Stöhrner von der rothen Straßenbahn-Gesellschaft befandete als Zeuge in einer Verhandlung gegen den Wagenführer Reuner wegen Verletzung vor dem hiesigen Schöffengericht, daß auf seine Veranlassung hin, seit einiger Zeit durch eine Vermehrung des Fahrpersonals die Ueberstunden abgeschafft worden seien. Jetzt würde der ganze Dienst in gesundheitlichen Wesen erleidet. Das bedeute allerdings für viele Angestellte eine Verminderung des vorher gehabten Einkommens, sei aber gefehlen im Interesse des früher zu liberalsten Personals. Ueber diese Neuerung wären nun viele aufgebracht gewesen. In Verfolg der durch einige "Geher" erzeugten Gärung seien dann in die auf den Depots ausliegenden Verfügnngsbücher Bemerkungen wie: "Ueberstunden anrechnen" oder: "Verfügung abändern" eingetragen worden. Dies sei natürlich gefehlen, um die anderen "aufzureizen" und zu beirren, daß Ueberstunden bezahlt werden; doch sei ein solches Vorgehen unzulässig und geeignet, ihn herabzujehen. (1) Uns diesen Gründen habe er eine genaue Untersuchung eingeleitet, insbesondere Beobachtungsprotokolle ausstellen lassen. Er habe schließlich die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben und R. als den ermittelten "Thäter" zur Anzeige gebracht. (1) Er müsse aus den Personalakten des R. konstatieren, daß er sich in den 5 Jahren, die er bei ihm in Stellung sei, tabellos geföhrt habe. Es seien ihm 1901 100 Mk. und 1900 50 Mk. Prämie ausbezahlt worden, die nur solche Angestellte erhielten, die sich besonders gut föhrteten. Hieraus sagte Stöhrner zu dem Angeklagten: "Ich traue es Ihnen gar nicht zu, daß Sie es aus eigenem Antriebe gemacht haben, wahrscheinlich sind Sie von einem Unzufriedenen dran getriegt worden. Nun, die sind ja sehr weg und naus! Wenn Sie jetzt sagen, daß Sie es gefehlen sind (1), der solche Eintragungen gemacht hat, dann beschäftige ich Sie weiter, wenn es auch für mich interessant wäre, zu erfahren, wer Sie eigentlich verführt hat." (1) R. verweigerte immer wieder, gar keine Veranlassung zu solchen Bemerkungen gehabt zu haben; denn er sei persönlich durch das veränderte System nicht geföhrt worden. Er würde es schon um seiner kranken Familie willen gefehlen, daß er es gefehlen sei, wenn er dadurch seine Existenz zu retten vermöchte. Man könne doch aber von ihm nicht verlangen, daß er lüge; auch sei er von niemand verführt worden. Nach dieser Erklärung wurde in die Beweisaufnahme eingetreten, in der Assistent Schmidt behauptet, von seinem Beobachtungsprotokoll (1) aus gefehlen zu haben, wie sich R. über das Buch gebogen und eine "schreibende Bewegung" gemacht habe. Als er kurz danach an das Buch herangetreten sei, wären die Worte: "Ueberstunden anrechnen" eingetragen gewesen. Einem Assistent hätte er allerdings bei einer danach vorgenommenen Wiltation (!!) nicht gefunden, doch sei er "verlegen", später "jogar ängstlich" gewesen. Der Angeklagte bestritt auch dem gegenüber wieder jede "Schuld", will sich vielmehr nur über das Buch gebogen haben, um nachzusehen, ob eine neue Verfügung erlassen worden sei, wozu er verpflichtet wäre. Das hierauf erstattete Gutachten eines Schriftensvergleicher lautete für ihn ungünstig, worin auch in der Hauptsache eine Verurteilung erfolgte. In deren Begründung führte Amtsrichter Dr. Coccius an: Das Gericht sei auf Grund der glaubhaften Aussage des Assistenten Schmidt und des Sachverständigen Gutachtens zu der Ueberzeugung gelangt, daß der Angeklagte die Eintragungen gemacht habe. Dadurch aber hätte er seiner Veringschätzung gegen die Direktion der Deutschen Straßenbahngesellschaft Ausdruck gegeben und deren Direktor Stöhrner beleidigt. (!!) Es komme allerdings seine bisherige tabellose Führung sowie der Umstand, daß er "verhebt" worden sei, strafmildernd in Betracht. Deshalb habe man den; auch, obwohl das Vergehen (!) einen großen Wertoh gegen die Disziplin, (!) die in einem solchen Justitut notwendig sei, darstelle, auf nur zwei Wochen Gefängnis erkannt.

Also: Die harmlosen Bemerkungen — "Ueberstunden anrechnen" und "Verfügung abändern" — sind beleidigend für den Herrn Direktor, Hauptmann d. R., sie geföhren auch die Disziplin. Herr Stöhrner macht Anzeige beim Staatsanwalt, dieser erhebt Anklage, steht also in der Sache ein öffentliches Interesse; Herr Stöhrner tritt als Zeuge und Ankläger zugleich vor, "jetzt" Arbeiter auf und bekommt Gelegenheit, diesem vor der Beweisaufnahme eine fulminante Strafpredigt zu halten. Ein solches Bild: Auf der einen Seite der sich föhrende, Donnerkeile entsendende "Arbeitgeber", auf der anderen der wegen der tranken Familie um seine Existenz besorgte Arbeiter als armer Sünder — in der Mitte die Funktionäre der Rechtsprechung. Schließlich das Urteil — seine Gründe — Form der Anklage und Verhandlung! ... Herr Stöhrner weiß sehr, wohin er sich zu wenden hat, wenn es gilt, die "Disziplin" in seinem — einem privaten! —

Betriebe aufrecht zu erhalten; er weiß auch, wie leicht das nach Feststellung dieses „groben Verstoßes“ gegen die Disziplin ist.

Wie wäre es denn, Herr Direktor Stöhrner, mit der Anwendung der Frotter, durch Juchten mit glühenden Jaugen oder Kochen in siedendem Oele würden sofort Geländnisse erzielt werden können?

Und Ihr Straßenbahner! Schämt Ihr Euch garnicht, daß Dank Eures Indifferentismus, Eurer Gleichgültigkeit der Organisation gegenüber, die Betriebsleitung sich alles erlauben und Unschuldige martern darf.

Wacht auf, schliefst Euch zusammen, zeigt der Direktion die Fährne, wenn Ihr nicht ganz und gar zum willentlosen Arbeitstiere herunterstinken wollt.

Leipzig. Seitdem der Winter mit aller Strenge ins Land gezogen ist, haben auch die bösen Tage für die Straßenbahner begonnen. Besonders die Fahrer sind ja dem Wind und Wetter ausgesetzt, da der Wagen ihnen durchaus keinen Schutz bietet. Insofern, die große Mehrheit der Straßenbahner läßt alles über sich ergehen, die Leute sind ganz stumpsinnig geworden. Die Verhaftungen der Leute sind aber nachgerade so geworden, daß es fast nicht mehr auszuhalten ist. Die Direktion braucht eben Geld, um den „Brauen“ unter den Angestellten Weihnachtsgattifikationen gewähren zu können. Selbst greift sie nicht gerne in die Tasche, denn die Aktionäre könnten es frumm nehmen, wenn auch nur ein kleiner Teil ihres voraussichtlichen Profits für die Angestellten verwandt wird. Da müssen also schon die Strafgeber gehalten. Jetzt wird alles Mögliche bestraft, denn auch die Kontrollreue wollen sich eine Weihnachtsgattifikation verdienen. Ihre Befolgung ist ja auch so, daß sie ein paar Groschen gut brauchen können. Insofern schlafen die Straßenbahner, dumpf brütend ergeben sie sich in ihr Schicksal. So lange, bis der Druck so arg wird, daß er sie wieder mit einem jähen Ruck aufreißt zur Organisation. Freilich, bis es in diesen Köpfen klar wird, daß die Organisation die einzig mögliche Rettung ist, das wird noch eine Weile dauern.

Stuttgart. Das Koalitionsrecht der Straßenbahner wird wieder einmal drastisch illustriert durch einen neuerlichen Erlaß der Stuttgarter Straßenbahn-Direktion. Unser Verband sah sich vor Kurzem veranlaßt, seine Mitglieder (also auch die bei der Straßenbahn beschäftigten) durch ein Zirkular über verschiedene Maßnahmen des Vorstandes zu verständigen und zugleich zu einer Mitgliederversammlung einzuladen. Die Direktion scheint nun auf irgend eine Weise von diesem Zirkular Kenntnis erhalten zu haben, denn einige Tage später wurde folgender Ulaß bekanntgegeben:

Neuerdings werden wieder Zirkulare seitens des Zentralverbandes der Handels-, Transport- und Verkehrs-Arbeiter Deutschlands an unser Personal geschickt. Damit nun Niemand im Zweifel sein kann, daß sein Verbleiben in unseren Diensten dauernd ausgeschlossen ist, sobald wir erfahren, daß die Mitgliedschaft des genannten Verbandes besteht oder dem genannten Verband Geldbeiträge überwiesen worden sind, geben wir dieses ausdrücklich bekannt.

Die Straßenbahndirektion sieht sich also noch immer „Herr“ ihrer Angestellten. Es ist nur gut, daß die Räume nicht in den Himmel wachsen, denn solche Zwangsmaßnahmen, wie derartige Erlasse, vermögen weder die Straßenbahn-Angestellten dauernd der Organisation fernzuhalten oder zu entfremden, noch werden sie die Gesellschaft davor schützen, daß die Angestellten sich dieses gesellschaftliche Arbeiterrecht eines Tages erzwängen.

Im Uebrigen werden wir schon dafür sorgen, daß der Direktion unsere Mitgliedschaft nicht auf die Nase gebunden wird, mag sie noch soviel Rumbastler und Stuhlgeßel sein.

Die Straßenbahner Kassenkassen, deren Vertrag mit den in Frage kommenden Gesellschaften am 31. Dezember dieses Jahres abläuft, konnten bisher zum Abschluß eines neuen Vertrages nicht kommen, weil ihre Forderung, die 60tägige Arbeitswoche, abgelehnt wurde. Falls es zu keiner Einigung kommt, wird die Gemeindevertretung von ihrem Recht Gebrauch machen, die Arbeitszeit zu bestimmen.

Transportarbeiter.

Ueber die Trinkgelder der Möbeltransportarbeiter haben sich die Berliner Möbeltransportunternehmer in einer ihrer Vereinsammlungen wieder einmal die Köpfe zerbrochen.

Herr G. West erstattete hierüber ein eingehendes Referat, in welchem er zunächst die Trinkgeldfrage im Allgemeinen besprach. Er führte aus, daß es üblich sei, den Arbeitern im Möbeltransport nach vollendeter Arbeit ein Trinkgeld zu geben. Während in früheren Jahren über die Höhe dieser Trinkgelder feierliche Anhaltspunkte bestanden, hat der Verein Berliner Möbeltransporteure schon vor Jahren versucht, um Unzuträglichkeiten zwischen Publikum und Arbeitern möglichst zu beschränken, diese Trinkgelder in eine bestimmte Norm zu bringen. Auf den vom Verein herausgegebenen Preistabellen für Stadt und Vorortumzüge sind neben den Preisen für diese Umzüge auch die Sätze für die Höhe der Trinkgelder gegeben und es hat sich auch in der Praxis gezeigt, daß diese Preistabellen nebst den Trinkgeldverträgen sich als ein Mittel bewährt haben, die ganze Trinkgeldfrage in erträgliche Bahnen zu bringen.

Wobner kam Johann auf die Bestrebungen mehrerer auswärtiger Kollegen zu sprechen, welche auf den Jahresversammlungen der Zentrale des deutschen Möbeltransportvereins die „Zwangstrinkgeldfrage“ angeschnitten hätten, d. h. die auswärtigen Kollegen wollen den Arbeitern ein Trinkgeld wohl zubilligen, wenn es von Publikum freiwillig gezahlt werde, bemängeln aber, daß der Arbeiter berechtigt sei, ein Trinkgeld zu fordern, und besonders nicht in der vom Verein Berliner Möbeltransporteure angegebenen Höhe. Wobner schiedert dann in anschaulicher Weise die einzelnen Stadien, welche sich bei der Zahlung der Trinkgelder an die Arbeiter abspielen und kommt nach eingehender Besprechung aller Möglichkeiten darauf zurück, daß der vom Berliner Verein eingeschlagene Weg sich bisher noch als der beste gezeigt habe, um Unzuträglichkeiten zu vermeiden. Wenn sich bei Anträgen aus-

wärtiger Kollegen, bei An- oder Abfuhren, mitunter noch unerquickliche Austritte abspielen, so sei das zum größten Teil darauf zurückzuführen, daß diese auswärtigen Kollegen die Unzüge „einschließlich aller Nebenbesen“ übernehmen. Der Kunde sei dann im guten Glauben und auch mit Recht, daß in diesen Nebenbesen die Trinkgelder eingeschlossen seien, während der auswärtige Kollege die Trinkgelder in seine Kalkulation eingeschlagen habe. Es sei deshalb vor allem darauf hinzuwirken, daß bei allen Transportabschlüssen mögliche Klarheit herrsche und das ungenügende Publikum stets auf die Nothwendigkeit der Trinkgelder aufmerksam gemacht werde — nur dann sei es möglich, auch die etwa noch vorhandenen Differenzen auf ein Minimum zurückzuführen.

An die Ausführungen des Herrn West knüpfte sich längere Debatten, in denen wiederholt betont wurde, daß eine andere Lösung der Trinkgeldfrage wie die geschilderte sehr schwer zu erreichen sei.

Von einer Seite wurde darauf hingewiesen, daß das Berliner Gewerbegericht die Nothwendigkeit der Trinkgelder anerkannt habe. Auch wurde darauf aufmerksam gemacht, daß die Lagerer-Verungenshaftung die Angabe der Trinkgelder in dem jährlichen Lohnnachweis verlange, woraus hervorgehe, daß in der Zahlung der Trinkgelder an die Arbeiter eine übliche Nebeneinnahme erlobt werde, da sich ja sonst deren Angabe erübrige. Ferner wurde ausgeführt, daß bei der ganzen Frage drei Faktoren in Betracht kämen: der Arbeitgeber, der Arbeitnehmer und das Publikum. Die Arbeitgeber hätten alle Ursache und auch den lebhaftesten Wunsch, die ganze Trinkgeldfrage aus der Welt zu schaffen, denn gerade aus ihr resultierten die meisten Differenzen mit dem Publikum. Sie haben schon häufig in Unterhandlungen mit den Arbeitnehmern versucht, eine Lösung herbeizuführen, indem sie sich bereit erklärt haben, höhere Löhne zu zahlen, wenn die Arbeiter die Garantie geben könnten, daß dann das Publikum von allen Trinkgeldforderungen verschont würde. Da diese letzte Forderung aber nicht erfüllt werden konnte, so erwies sich auch dieser Weg als ungeeignet. Mit den höheren Löhnen wären die Arbeiter wohl einverstanden gewesen, aber die Trinkgeldfrage würde genau so bestehen bleiben wie bisher. Die meisten Schwierigkeiten aber mache in dieser Beziehung das unglückliche Publikum selbst, indem es die Arbeiter manchmal durch Zahlung überhöhter Trinkgelder verführe und dadurch Unzufriedenheit hervorruft, wenn nachher an anderer Stelle ein weniger großes Trinkgeld gezahlt würde.

Es wurde dann folgende Resolution eingebracht: Die heutige Versammlung erkennt an, daß die Berliner Möbeltransporteure nicht in der Lage sind, bezüglich der im Möbeltransport-Gewerbe üblichen Trinkgelderabgabe seitens der Umgehenden etwas zu ändern. Die Versammlung ist vielmehr der Ansicht, daß Differenzen in der Kaufsache vermieden werden, wenn bei den Unzügen innerhalb, oder von, sowie nach Berlin, den Arbeitern das durch die Preistabelle festgesetzte Trinkgeld gezahlt wird.

Die Versammlung beschließt zu dem Zwecke, den Vorstand zu ermächtigen, geeignete Schritte dahin zu unternehmen, die Trinkgelder, sowie die sonstigen unfaucmäßigen Bestimmungen zur Anerkennung zu bringen.

Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Es ist eine große Unwahrscheinlichkeit, wenn die Unternehmer behaupten, sie hätten den Arbeitern bereits höhere Löhne angeboten, aber diese wollten durchaus nicht auf die Trinkgelder verzichten. Im Gegenteil, bei allen Versuchen unserer Organisation, Ordnung in die Sache zu bringen, waren stets die Unternehmer unsere schärfsten Gegner. Dort, wo sie durch Arbeitseinstellung gezwungen, zeitweise höhere Löhne zahlen mußten, haben sie diese Erhöhung in der etwas späteren Zeit fortwährend fortlassen lassen. Wir constatieren ferner, daß die Vereine der Unternehmer noch nie an die Organisation der Arbeiter herangetreten sind, um die Trinkgeldfrage zu ordnen. Umgekehrt ist dies aber wohl zu Duzenden Malen geschehen, aber stets ohne Erfolg.

Wenn seitens der Unternehmer auch nur der geringste ehrliche Wille vorhanden ist, dann wäre es ein Leichtes, die Sache zu aller Zufriedenheit zu regeln.

Wir sind der Ueberzeugung, daß eine Regelung der Trinkgeldfrage nur dann durchzuführen sein wird, wenn die Organisation der Arbeiter so stark geworden ist, daß sie ohne den Willen oder auch gegen den Willen der Unternehmer eine Regelung erzwingen kann.

Dresden. Am 1. September d. J. der Kutscher Paul Max Lehner mit einem von ihm geleiteten zwölfköpfigen Gesangenstransportwagen von dem hiesigen Malienplatz nach der Carolabridge fuhr, sprangen die Pferde über einen mit Wasser bedeckten Sandbogen, der von der Waisfrau Richter und deren 14 Jahre alten Tochter geteilt wurde. Der Sandbogen wurde zertrümmert, die Frau erlitt mehrere Wunden und das Mädchen leichtere Verletzungen. Das Verdict verurtheilte Lehner wegen fahrlässiger Körperverletzung zu 30 Mk. Geldstrafe evtl. 6 Tagen Gefängnis. Die Vertbeidigung führte Rechtsanwalt Johannes Lehman.

Schließlich verurtheilte noch der Droschkentischer Friedrich Emil Dendow aus Dresden wegen gleichen Vergehens 25 Mk. Geldstrafe, an deren Stelle im Falle der Uneinbringlichkeit 5 Tage Gefängnis zu treten haben. Am 16. August wurde durch die von dem Angeklagten geführte Droschke auf der hiesigen König Johannstraße die Postkassens-Witwe Marie Dieme überfahren und tödlich verletzt.

Dendow (bei seinen Kollegen unter dem Spitznamen „Schmäre“ bekannt) ist auch einer von Denjenigen, denen 25 Mk. wöchentlich Beitrag für die Organisation zu viel ist. Dendow ist er in unseren Verband eingetreten, nachdem er das letzte Mal 1/2 Jahr Mitglied war, wurde er krank. Da seinem Ansuchen, ihm Krankenunterstützung zu gewähren, nicht entsprochen worden konnte, trat er zum 3. Male aus.

Duisburg. Unsere Unternehmer schließen sich mehr und mehr zu Verbänden, Ringen und Kartellen zusammen, sie suchen ihre Interessen nach jeder Richtung hin wahrzunehmen. Nicht so unsere Kollegen. Die Fuhrleute und

Kutscher hätten gewiß alle Ursache, sich auf ihre traurige Lage zu besinnen, sind doch die Arbeitsbedingungen in der letzten Zeit noch wesentlich verschlechtert worden. Die Löhne sind jetzt, trotzdem sie ohnehin nie hoch waren, arg heruntergedrückt worden, so daß es den Kollegen nicht mehr möglich ist, auch nur ein halbwegs menschliches Dasein zu führen. Auch diejenigen Unternehmer, die nicht mit der herrschenden unglücklichen Geschäftslage zu rechnen haben, bemühen die allgemeine Arbeitslosigkeit als günstige Gelegenheit und setzen die Löhne möglichst herab. So hat der Fuhrherr Kammermann während der guten Geschäftszeit einen Kontrakt mit der Stadt betreffs der Abfuhr abgeschlossen. Damals zahlte er einen Wochenlohn von 21—22 Mk. an die Fuhrleute, jetzt nur noch 19 Mk. Dabei zieht der Herr noch die in die Woche fallenden Feiertage vom Lohne ab, obwohl die Fuhrleute an diesen Tagen die Pferde besorgen und das Geschirr in Ordnung bringen müssen. Die Arbeitszeit der Leute dauert von 6 Uhr Morgens bis 8 oder 9 Uhr Abends. In der Weihnachtswoche haben die Kollegen ganze vier Tage ausbezahlt erhalten. Da konnten sie frohliche Weihnachten feiern. Derselbe Herr hat auch einen Tagelöhner-Droschken-Betrieb. Früher erhielten die Droschkentischer 3,50 Mk. pro Tag oder 24,50 Mk. pro Woche. Dann setzte der Herr den Lohn auf 2,50 Mk. und 10 pGt. der Einnahmen herab, um, wie er sagte, das Interesse der Kutscher für das Unternehmen mehr zu wecken. Jetzt gibt es gar nur noch 2 Mk. pro Tag und 10 pGt. Brodion, das Interesse der Kutscher für den Betrieb ist dadurch natürlich nicht sehr gewachsen. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn, wie dies schon vielfach geschieht, die Frauen der Kollegen Zeitungen austragen und 10jährige Kinder Bäckereien spielen müssen. Ein Kutscher des Herrn Kammermann fährt für ein hiesiges Kaufhaus den Messame- und Geschäftswagen. Vormittags muß dieser auf dem Hofe arbeiten und des Nachmittags bis 9 Uhr fahren. Ein Tagelöhnerkutscher muß von Sonntag Morgens 11 Uhr bis Nachts 1 Uhr fahren. Die Behandlung, die Herr Kammermann seinen Leuten angedeihen läßt, ist dabei alles andere, nur seine liebenswürdig. So rief er einem Fuhrmann, der ihn um eine kleine Zulage bat und anführte, er müsse oft in Wirtschaften einschleichen, um nur seine Nothdurft verrichten zu können, er, der Fuhrmann, soll sich dann halt eine Blase anschaffen, die er am Abend entleeren könne.

Der Fuhrunternehmer Wesen hat seinen Leuten den Lohn für den Fuß und Betrag in Abzug gebracht, obwohl er überhaupt nur 18 Mk. Wochenlohn zahlt. Nur zwei Kollegen haben auf dieses Drängen seinen Tag bezahlt erhalten. Der Fuhrunternehmer Wegmann hat ebenfalls den Lohn und die Prämien herabgesetzt und dies mit dem schlechten Geschäftsgang begründet. Die Fuhrer, für welche er fährt, bezahlt ihm aber noch denselben Accord.

So ist es fast in jedem Betrieb. Dennoch führen die Kollegen sich nicht. Sie rathen wohl in den Stehbirnen über die schlechten Zeiten und halten die Faust in der Tasche. Die Unternehmer sagen aber, so lange unsere Fuhrleute noch Geld haben, um es in Alkohol umzuwandeln, so lange geht es ihnen noch nicht so schlecht.

Kollegen! Sollen wir uns wirklich diese Zustände noch länger gefallen lassen? Nein! Schließen wir uns zusammen im Verband und versuchen wir, Hand in Hand gehend, uns bessere Arbeitsbedingungen zu erkämpfen. Die Schlafmüden herunter und hinein in den Verband. Kommt jeden ersten Sonntag im Monat bei Ludwig Höfer, dort ist Verammlung und Vortrag, dort hört Ihr, was Ihr thun müßt, um bessere Zustände herbeizuführen. Wacht auf! Nur Eurer Einigkeit bedarf es und es muß besser werden. Laßt Euch nicht von den Unternehmern zurückhalten, tretet ein in den Verband, dieser allein ist es, der Eure Interessen vertritt.

Eberfeld. Einen rechtsgültigen Arbeitsvertrag hat die hiesige Wollfabrik Dender mit ihren Kutschern geschlossen. Nach demselben müssen die Kutscher eine Kaution von 75 Mk. stellen und werden denselben so lange 3 Mk. vom wöchentlichen Lohne einbehalten, bis die Kaution die besagte Höhe erreicht hat. Bei den hohen Lebensmitteln- und Miethspreisen sind die Kutscher gezwungen, sich und ihrer Familie die Kaution vom Lohne abzugeben. Der Arbeitsvertrag enthält auch die famose Bestimmung, daß Kutscher, die freiwillig oder unfreiwillig aus dem Betriebe ausscheiden, bei keiner Konkurrenz im Umkreise von 80 Kilometern, vom Wohnort aus gerechnet, innerhalb eines halben Jahres in Stellung treten dürfen, widrigenfalls sie für so lange stehenbleibenden Kaution verlustig gehen. Kollege K. hatte nun am 24. Mai seine Stellung bei der Firma Dender aufgegeben und da er anderweitig keine Arbeit finden konnte, bei einer Konkurrenzfirma in Varnen Stellung genommen. Er war damals noch nicht Mitglied unseres Vereins und machte eine Klage auf Herausgabe der Kaution beim Amtsgericht anhängig, wurde hier jedoch kostenpflichtig abgewiesen. Als der Kollege später Verbandsmitglied wurde, rief ihm Kollege Dettmering, die Sache beim Gewerbegericht anhängig zu machen, was nunmehr auch geschah. Dieses verurtheilte nun im 4. Termin die Firma Dender, dem Kollegen die 75 Mk. Kaution sofort herauszugeben, sowie vom 24. Mai bis 5. Dezember 6 pGt. Zinsen zu verzinsen und die Kosten des Rechtsstreits zu tragen. Zugleich wurde der Arbeitsvertrag für ungültig erklärt. Herr Dender wird also seine Kutscher in Zukunft nicht mehr mit einem rechtsgültigen Arbeitsvertrag chlamieren können.

Frankfurt a. M. In Anbetracht der äußerst unglücklichen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, unter welchen unsere Berufscollegen in der alten Stadt Frankfurt zu leiden haben, sollte man meinen, daß es hier schwer sei, die Agitation zu entfalten. Die Lebensmittel- und Miethspreise sind am hiesigen Plage sehr hoch, der Lohn aber, den unsere Kollegen für ihre verantwortungsvolle Thätigkeit erhalten, äußerst niedrig. Die Arbeitszeit ist hauptsächlich unter den Fuhrleuten, wie die Erhebungen in den Fuhrbetrieben ergeben haben, eine sehr ausgedehnte. Trotz alledem ist es nicht leicht, die Kollegen davon zu überzeugen, daß nur durch festen Zusammenschluß, durch

die Organisation bessere Verhältnisse geschaffen werden können. Alles ist schon versucht worden, um die Kollegen zum Besuch der Versammlungen zu bewegen, aber in den meisten Fällen ist die Zahl der Erschienenen so klein, daß die Besprechungen gänzlich abgefallen werden können. Erst vor einigen Wochen wurde eine Versammlung für Handelsreisende arrangiert, in der über das gewöhnliche Thema „Die Arbeitslosigkeit im Handelsgerberei“ gesprochen werden sollte und trotzdem vorher bekannt gegeben wurde, daß an die zuständigen Behörden eine Eingabe gerichtet werden sollte, um Verrückung des Systems der Überstunden u. s. w. Auch diese Versammlung wurde nicht besucht, doch es dem Referenten nicht zugemutet werden konnte, seine Ausführungen zu machen. — Mit den Arbeitsverhältnissen im Handelsgerberei wollen wir uns später einmal in unserem Fachorgan eingehend beschäftigen. — Genau so ist es in den Versammlungen für die Fuhrleute. Wenn man dieselben auf der Straße auffordert in die Versammlung zu kommen, erhält man fast von jedem Fuhrmann die Zusicherung, daß er pünktlich erscheinen wird; aber in den meisten Fällen halten dieselben, zu ihrem eigenen Schaden, das Versprechen nicht. Gerade die Fuhrleute hätten es in allererster Linie notwendig, für bessere Verhältnisse zu kämpfen, und an der Stelle zu erscheinen, wo besprochen werden soll, auf welche Weise die unwürdigen Zustände zu beseitigen sind. Von sehr vielen Unternehmern werden die Fuhrleute selbst alte Männer, noch mit dem traumlichen „Du“ angeredet. Die Kollegen dürfen aber den Fuhrunternehmern gegenüber diese Anrede nicht gebrauchen. Fast jeden Tag kann man in den hiesigen Zeitungen lesen, daß auf diese oder jene Art ein Fuhrmann zu Schaden gekommen ist. In den meisten Fällen sind die Unglücksfälle verursacht durch die übermäßig lange Arbeitszeit. Erst vor Kurzem war der Schreiber dieses Augenzeuge, wie ein Fuhrmann auf der alten Brücke in Folge Unfalls des vorderen Wagenrades an die Vorbrücke so vom Wagen gegen die Mauer der Brücke geschleudert wurde, daß derselbe besinnungslos von der Unglücksstätte getragen werden mußte. Daß die Eingangs aufgestellte Behauptung über die niedrigen Löhne nicht aus der Luft gegriffen ist, wird am allerbesten durch nachstehende Notiz aus den „Frankfurter Neuesten Nachrichten“ vom 11. Dezember 1902 bewiesen: „In Notz und Giesau war der Fuhrmann Georg Kettler gerathen. Im April hatte er für ein hiesiges Eisengeschäft mehrere Fußrenn angekommene Waaren zu fahren. Zur Einlösung des Frachttreffes bekam er von der betreffenden Firma 88,70 Mk. mit. Durch Notz, in die er gerathen war wurde er dazu benogen, einen Teil des Geldes für sich zu verwenden und so konnte er den Frachttreff nicht mehr einlösen. Die Firma reklamierte natürlich und so kam die Sache an den Tag. Der Angeklagte ist gefänglich und werden mit Rücksicht auf seine Nothlage 2 Monate Gefängnis von der Frankfurter Strafkammer für ausreichend erachtet.“

Wenn die hiesigen Fuhrleute unsere Mahnungen, sich zu organisieren, beherzigt hätten, würden die Unternehmern schon längst gezwungen worden sein, unsere Kollegen so zu entlohnen, daß sie sich nicht an fremdes Eigentum zu vergreifen brauchen. Offenlich kommen die Frankfurter Fuhrmänner doch noch zu der Ueberzeugung, daß es so nicht mehr weiter gehen kann, daß endlich einmal den hiesigen Fuhrunternehmern klar gemacht werden muß, daß jeder Arbeiter seines Lohnes werth ist. Nehmt Euch ein Beispiel an die Kollegen in Rödelheim, dort sind die Fuhrleute fast alle Mitglieder des Verbandes. Dieselben erscheinen auch in jeder Versammlung ziemlich vollständig. Und es wird nicht mehr lange dauern, wo diese die Früchte ihres festen Zusammenhaltens ernten können.

Wendebach. Ein „passendes“ Weihnachtsgeschenk hat der Kollege Kaufsch, der 2^{te} Jahre in der Selterfabrik Kurze in Falkenberg bei Grünau als Küstler beschäftigt war, erhalten. Er wurde entlassen mit der Begründung, nicht genügend Selterwasser verkauft zu haben. Auch der Kundtschaft wurde in ähnlicher Weise zu verstehen gegeben, daß K. seiner diesbezüglichen Verpflichtung nicht nachgekommen sei. Seitens des Arbeitgebers wurde dem K. vorgehalten, daß er nicht genügend leere Flaschen von einem Kunden zurückgefordert habe. K. hatte sich aber schon früher erboten, die fehlenden Flaschen zu bezahlen. Ein Abzieher befandete indes, daß Herr Kurze geküßelt habe, wenn Kaufsch nach Weihnachten wieder nach Arbeit frage, würde er ihn wieder einstellen. Es scheint also, daß Herr Kurze nur die Weihnachtsgesamtheit sparen wollte.

Wiedlitzburg. In unserem kleinen Städtchen besteht außer der neugegründeten Verwaltungsstelle unseres Verbandes noch ein Verein der Hausdiener und ein Verein der Geschäftsführer; letzterer unter dem Protektorat des Millionärs Dippe. Die Mitglieder dieses Vereins tragen Mägen, die mit einem Herdesepp als Kolmarie geschmückt sind. Der Vorstand des Vereins trägt Schärpen und Huppiere und hat in dieser Ausstattung schon öfters dem Bürgermeister ein Ständchen gebracht. Wir sehen also, daß die Kollegen am Orte der Müstlerstadt noch sehr bedürftig sind. Der Weg zu dieser ist durch die Gründung der Verwaltungsstelle jetzt besritten worden. Jetzt wird es wohl gelingen, die Kollegen zu überzeugen, daß sie in erster Linie auf ihre eigenen Interessen bedacht sein müssen. Die Herren Arbeitgeber sind ja auch stets beflissen, nur ihre eigenen Interessen zu fördern.

Öffentliche und Mitglieder-Versammlungen.

Magdeburg. Am Sonnabend, den 13. Dezember, tagte unsere regelmäßige Mitglieder-Versammlung. Zum ersten Punkt der Tagesordnung hielt Herr Dr. Kramer einen feinsinnigen und lehrreichen Vortrag über „Die Verhältnisse des Minimals“. Er verstand es, in klarer und verständlicher Weise die Wandlungen in dem Begriff über die Entstehung der Erde in den verschiedenen Zeitperioden der Versammlung mitzutheilen. Er schilderte sehr treffend die Verfolgungen, denen die Männer der

Wissenschaft ausgesetzt waren, die lähn und unerfreulich ihre wissenschaftlichen Resultate der Welt mittheilten, und dadurch die kindliche Vorstellung, die bis ins Mittelalter hinein über die Entstehung der Erde vorherrschte, über Bord zu werfen. Selbst heute im 20. Jahrhundert verurtheilt die Dunkelheit, die Falschmünzer der Wahrheit, noch, das Verdienst dieser Männer um die Wissenschaft zu verunglimpfen, und den Zeiger an der Uhr der wissenschaftlichen Erkenntnis zurückzustellen. Reicher Beifall besahnte den Redner für seine Ausführungen. Die Diskussion und die Fragen, die an den Vortragenden gestellt wurden, bewiesen, daß auch für solche Vorträge ein großes Verhältniß bei unseren Kollegen vorhanden ist. Kollege Wender erläuterte dann die Paragrafen unseres Statuts, die die Rechte und Pflichten der Mitglieder regeln, wobei er betonte, daß die Rechte, welche die Mitglieder hätten, ziemlich gut bekannt seien, aber in der Erfüllung der Pflichten diese mitunter viel zu wünschen übrig. Nachdem noch auf unser am 31. Januar im „Kouvenpaar“ stattfindendes Stiftungsfest hingewiesen worden war, trat Schluß der Versammlung ein.

München. In der letzten Mitglieder-Versammlung referirte Kollege Regensburger über Rechte und Pflichten der Mitglieder. Seine Ausführungen wurden mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion ergänzten die Kollegen Döbler und Meyerhöfer die Ausführungen des Referenten. Kollege Meyerhöfer forderte hierauf zu reger Beteiligung an den Gewerbegerichtswahlen auf. Kol. Fendel ist der Ansicht, daß die Verwaltung der Agitation nicht ihre Pflicht getan habe und behauptet, daß wir nur einen Beistand erhalten. Meyerhöfer erwidert, daß Fendel leider in zwei Versammlungen nicht anwesend war, in denen die Wahlen besprochen wurden. Die Kollegen Regensburger und Küstler betonen, daß wohl drei Mann vorgeschlagen, aber nur ein Kandidat angenommen wurde. Bekannt gegeben wurde noch, daß beim Preisfestgeblieben ein Ueberfluß von 90 Mk. erzielt worden ist.

Nadeberg. Eine öffentliche Versammlung fand am 6. Dezember statt. Kollege Robbt-Dresden referirte über: „Wie kann das Sinken der Löhne verhindert werden“. Der Vortrag wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion befassten sich verschiedene Kollegen über die schlechte Behandlung, die ihnen seitens der Vorgesetzten zu Theil wird. Nach einer Aufforderung zu reger Agitation für den Verband trat hierauf Schluß der Versammlung ein.

Stettin. Mitglieder-Versammlung am 16. November. Ueber die Errichtung eines Arbeiter-Sekretariats und die Uebernahme des Gewerkschaftshauses in eigene Regie sprach der Bevollmächtigte und legte den Anwesenden den Werth beider Einrichtungen klar; Johann entspann sich eine lebhafte Diskussion über diese Sache. In namentlicher Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, für das Projekt zu stimmen. Hierauf wurde ein Komitee zum Wasenball am 12. Januar 1903 gewählt. Das Entree wurde festgesetzt für Familien auf 75 Pf., jede zweite Dame 25 Pf., die übrigen Arrangements wurden dem Komitee überlassen. Sodann wurde von verschiedenen Kollegen das rigorose Verhalten der Fabrikarbeiter ihnen, sowie unserer Organisation gegenüber geklärt. Nach einer lebhaften Debatte wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der Handels- und Transportarbeiter erklärt, sich unbedingt auf die Beschlüsse des Internationalen Transportarbeiter-Kongresses stellen zu müssen. Sie erklärt deshalb die Maschinen des Fabrikarbeiter-Verbandes als gegen diesen Beschluß verstoßend und ungeduldet fertig. Sollten die Fabrikarbeiter fortfahren, in dieser Weise weiter zu arbeiten, so werden wir uns veranlaßt sehen, diesen Beschluß auf andere Weise Geltung zu verschaffen.“

Des Weiteren wurde von einem Kollegen die Frage betreffs der Konjunktur-Arbeiter angeregt. Verschiedene Kollegen sprachen noch zu dieser Sache und betonten, daß es bedauerlich sei, daß die Arbeiter in dem gemeinschaftlichen Betriebe nicht einmal gewerkschaftlich organisiert seien. Hierzu wurde folgende Resolution einstimmig angenommen:

„Die heutige Versammlung der Handels- und Transportarbeiter nimmt mit Bedauern Kenntniß davon, daß die Arbeiter im Konsum- und Sparverein nicht gewerkschaftlich organisiert sind. Sie erwartet, daß sich dieselben baldmöglichst der Organisation anschließen. Sollten Bedenken eintreten, so wird erwartet, daß der Arbeitsnachweis des Verbandes Berücksichtigung wird.“

Sodann wurden die Kollegen noch auf die bevorstehenden Stadtverordneten-Wahlen aufmerksam gemacht und erfolgte hierauf Schluß der sehr gut besuchten Versammlung.

Sulzbach. Bei der am 2. Dezember abgehaltenen Versammlung gab der Vorsitzende einen kurzen Bericht über den Stand der Mitglieder, betreffs der Beitragsleistungen und gab die Namen der Mitglieder, die mit ihren Beiträgen auf dem Laufenden sind, bekannt. Ueber ist diese Anzahl nur eine beschränkte. Es wurde der Beschluß gefaßt, diejenigen Mitglieder, die bis zur General-Versammlung im Januar ihre Beiträge nicht begleichen, aus der Mitgliederliste zu streichen. Das Arrangement der Weihnachtsfeier, die am 11. Januar stattfindet, wurde dem Vergütungskomitee überlassen und erklärte dasselbe, ihr Möglichstes zu thun, um die Feier zu einer würdigen zu gestalten. Ein von dem Stadtpolizeimeister eingelaufenes Schreiben wurde dem Ausschusse zur Erledigung überlassen.

Mittheilungen des Zentralvorstandes.

Wir ersuchen die Ortsverwaltungen hierdurch nochmals dringend, die Abrechnung des 4. Quartals sowie sämtliche Fragebogen so schnell als möglich an uns einzusenden, damit die Verrichtung des Berichtes an die Generalversammlung keine Verzögerung erleidet. Ferner eruchen wir um sofortige Einzahlung aller auf Wohnbewohnungen oder Differenzen ähnlicher Art bezügliche Schriftstücke eventuell abdrücklich, resp. die

diverſen Mittheilungen der Unternehmer im Original. Auch Abschriften tarifrlicher Abmachungen oder die Tarifverträge selbst bitten wir an uns einzusenden; dergleichen Eingaben an Behörden u. s., welche in Wahrung der Berufsinteressen gemacht worden sind.

Mit kollegialem Gruß

Der Zentral-Vorstand.

J. A. Oswald Schumann, Berlin S.O., Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15, Zimmer 13.

NB. Alle den Verband und die Agitation betreffenden Schriftstücke sind an obige Adresse zu richten. — Alle Gelder sind an den Hauptkassierer Kollegen Karl Raßler, Berlin SO., Engel-Ufer 15, einzusenden.

Versammlungen-Anzeiger.

Allenburg. Jeden 2. Sonntag im Monat im Saalbau Engel-Ufer 15. Jeden 2. und 4. Sonntag im Saalbau Engel-Ufer 15. Jeden 2. und 4. Sonntag im Saalbau Engel-Ufer 15. Jeden 2. und 4. Sonntag im Saalbau Engel-Ufer 15.

Berlin. Jeden 2. Sonntag im Monat im Saalbau Engel-Ufer 15. Jeden 2. und 4. Sonntag im Saalbau Engel-Ufer 15. Jeden 2. und 4. Sonntag im Saalbau Engel-Ufer 15.

Breslau. Jeden Sonntag im Gewerkschaftshaus, Burgstraße 17, Zimmer Nr. 1. Jeden Sonntag im Gewerkschaftshaus, Burgstraße 17, Zimmer Nr. 1. Jeden Sonntag im Gewerkschaftshaus, Burgstraße 17, Zimmer Nr. 1.

Coburg. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Dresden. Jeden 2. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Frankfurt a. M. Jeden 2. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Frankfurt a. M. Jeden 2. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Frankfurt a. M. Jeden 2. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Frankfurt a. M. Jeden 2. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3. Jeden 2. und 4. Sonntag im Monat, Abends 8 Uhr, in der Lokalität Wolf, Waghöferstr. 3.

Mitteilungen der Ortsverwaltung I. Berlin.

Kollegen! In allen größeren Betrieben sind nach Abschluss der Weihnachtstagen ungeheure Entlassungen von Arbeitskräften vorgenommen worden. Dadurch hat sich die Zahl unserer arbeitslosen Kollegen bedeutend vergrößert. Besonders sind es die Kollegen **Gaudeliner und Rader**, die unter dieser Misere zu leiden haben. Wir richten deshalb an jeden Kollegen das dringende Ersuchen, jede ihm bekannt werdende Stelle sofort im Bureau zu melden. Unkosten werden gerne vergütet.

Kollegen! Jede frei werdende Stelle ist auf schnellstem Wege unserem Arbeitsnachweis, Engel-Ufer 15, Zimmer 16, Telefon-Nr. VII, No. 8348, mitzuteilen.

Auch machen wir die Kollegen von dieser Stelle aus noch einmal darauf aufmerksam, daß eventuelle Krankmeldungen pünktlich erfolgen müssen, da das Krankengeld nur vom Tage der Meldung ab berechnet wird.

Außerdem wollen wir nochmals darauf hin, daß alle Kollegen und Kolleginnen verpflichtet sind, für jedes Quartal im Jahre 1902, sowie im 1. Quartal 1903, d. h. bis zum nächsten Verbandstag, nicht eine **Widerstandsfondsmappe**, sondern **je zwei zu liefern**. Es ist dieses durch die Urabstimmung mit großer Majorität beschlossen worden.

Die **Zahlstellen-Zuhälter** sowie die Kollegen **Beitragsaffäre** sind angewiesen, darauf zu sehen, daß jedes Mitglied diesem Beschluß Rechnung trägt, indem diejenigen Mitglieder, welche bisher nicht demgemäß gehandelt haben, das **Verkaufrecht unbedingt nachholen** müssen. Gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle.

Schließlich ersuchen wir alle Kollegen, auf die Versammlungsannoncen in dieser Nr. zu achten und für einen wirklich guten Besuch Sorge zu tragen.

Die Ortsverwaltung I.

Achtung! Achtung!

Allen Kollegen und Kolleginnen der Verwaltungsstelle Berlin I wünschen ein **Herzliches Frostdenken!**

Die Ortsverwaltung I.

Verwaltungsstelle Berlin II. (Fensterputzer.)

4. ordentl. General-Versammlung
in den **Arminhallen**, Kommandantenstr. 20.

Tages-Ordnung:

1. Bericht der Ortsverwaltung: a) Geschäftsbericht, b) Kassenbericht, c) Bericht der Revisoren, d) Arbeitsnachweis-Bericht, 2. Diskussion, 3. Neuwahl der Ortsverwaltung und Arbeitsvermittler, 4. Verbands-Angelegenheiten.

Bei der Wichtigkeit der Tages-Ordnung ist es Pflicht eines jeden Kollegen, pünktlich zu erscheinen.

Die Ortsverwaltung.

Achtung! Achtung!

Kollegen Leitergerüstbauer Berlins und Umgegend.

Größe Versammlung
in „Englischen Garten“, Alexanderstraße 27a.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Werner, 2. Diskussion, 3. Neuwahl des Leiters unserer Sektion, 4. Geschäftliches.

Wir bitten alle Kollegen, von dieser Voranzeige Kenntnis zu nehmen und für einen recht guten Besuch zu agieren.

Die Sektionsleitung.

Achtung! Achtung!

Kohlenarbeiter und -Kutscher.

Größe Versammlung
in „Englischen Garten“, Alexanderstraße 27a.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Werner über: „Unsere Lohn- und Arbeitsverhältnisse einst und jetzt“, 2. Diskussion, 3. Neuwahl unseres Sektionsleiters, 4. Geschäftliches.

Es ist Ehrensache eines jeden Kohlenarbeiters und Kutschers, für einen wirklich guten Besuch dieser Versammlung Sorge zu tragen.

Die Sektionsleitung.

Achtung! Achtung!

Kollegen Rixdorfs.

Gr. öffentl. Versammlung mit Frauen
bei **Merzer**, Steinmehstraße 118.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen August Gevert-Hamburg über: „Ist der Arbeiter im Alter geschützt?“, 2. Diskussion, 3. Verschiedenes.

Aufsicher, Mitfahrer und Arbeiter! In Anbetracht der Wichtigkeit des Vortrages ist es Ehrenpflicht eines jeden denkenden Arbeiters, daß er in dieser Versammlung mit seiner Frau erscheint.

Die Agitations-Kommission.
J. M. Franz Mohr.

Charlottenburg. Halensee.

Wilmersdorf.

Großer Wiener Masken-Ball
im **Volkshaus**, Rosinenstraße 3.

Viele Ueberraschungen.

Anfang 8 Uhr. Ende ???

Wiktels a 50 Pf. sind beim Kollegen Brill, bei sämtlichen Ortsverwaltungs-Mitgliedern, sowie in allen Bahnhöfen zu haben.

Um recht regen Biletvertrieb ersucht
Die Ortsverwaltung.

Masken-Kostüme sind beim Kollegen Kopph, Pestalozzistr. 32, zu haben.

Cöpenick.

General-Versammlung
in Vereinslokal.

Tages-Ordnung:

1. Bericht vom Vergangenen, 2. Jahresbericht des Bevollmächtigten, 3. Kassenbericht, 4. Aufnahme neuer Mitglieder, 5. Wahl der Ortsverwaltung, 6. Festschreibung des Lokals und der Versammlungstage und Verschiedenes.

Zahlreichem Besuch sieht entgegen
Die Ortsverwaltung.

Achtung! Achtung!

Rollkutscher, Mitfahrer und Bodenarbeiter.

Gr. Versammlung mit Frauen
in den **Arminhallen**, Kommandantenstraße 20.

Tages-Ordnung:

1. Die Unfall-Versicherungsgesetzgebung mit besonderer Berücksichtigung der im Expeditions-gewerbe beschäftigten Kutscher und Arbeiter. Referent: Gewerkschafts-Sekretär G. Lutz, 2. Diskussion, 3. Neuwahl eines Sektionsleiters für das Jahr 1903, 4. Verschiedenes.

Bei der hochwichtigen und interessanten Tages-Ordnung erwartet einen wirklich zahlreichen Besuch
Die Sektionsleitung.

Achtung! Achtung!

Kollegen Rummelsburg.

Gr. öffentliche Versammlung
in **Sahn's Volksgarten**, Hauptstraße.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Genossen Ahrens über: „Die bevorstehenden Gewerbegerichtswahlen in Rummelsburg.“, Die Einberufer.

Achtung! Achtung!

Görlitz.

Außerordentl. General-Versammlung
bei **Artz**, Langenstr. 48.

Tages-Ordnung:

1. Abrechnung vom 4. Quartal, 2. Jahresbericht, 3. Wahl der Ortsverwaltung, 4. Anträge zur General-Versammlung, 5. Verschiedenes, 6. Fragekasten.

Die Kollegen werden ersucht, in dieser Versammlung Mann für Mann zu erscheinen, da eine sehr wichtige Tages-Ordnung vorliegt. Gäste willkommen.

Die Ortsverwaltung.

Verwaltungsstelle Breslau.

Am **Sonnabend**, den 10. Januar 1903, findet im großen Saale des **Gewerkschaftshauses**, Margarethenstr. 17, unser alljähriger

Masken-Ball
(maskeirt und unmaskeirt) statt.

Eintrittspreis: Herr und Dame 60 Pf., einzelne Dame 30 Pf. Ende unbestimmt.

Anfang 8 Uhr. Zu recht zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Die Ortsverwaltung.

Plauenser Grund.

Versammlung
im **Deutschen Hause**, Posthappel.

Tages-Ordnung:

1. Vortrag des Kollegen Richter-Gemülich: „Hat der Handels- und Transportarbeiter ein Recht auf Menschenwürde?“, 2. Revisionsbericht, 3. Verbands-Angelegenheiten, Der Bevollmächtigte.

Achtung! Achtung!

Am **Sonnabend**, den 10. Januar 1903, findet im **Neuen Kaiserparken**, Turnerstr. 25, (Gaststube der Ringbahn), unser erster

Großer Masken-Ball
statt. — Eintrittskarten für Familien 75 Pf., zweite Damen 25 Pf., sind bei sämtlichen Hilfskassierern sowie bei den Komiteemitgliedern zu haben und möglichst vorher zu lösen. — Eine gute Masken-Garderobe ist im Lokal aufgestellt.

Anfang 8 Uhr. Zu zahlreichem Besuch ladet ein **Das Komitee.**

Sterbetafel des Verbandes.

Gestorben sind:

- In Bremerhaven der Kollege **Schweers**.
- In Frankfurt a. M. der Kollege **Theodor Wierich**.
- In Rummelsburg die Kollegen **Andreas Waisch** und **Friedrich Koch**.
- In Wilmersdorf der Kollege **J. Zurth**.

Ehre Ihrem Andenken!
Die Ortsverwaltungen.